

Standpunkte

Zeitschrift der Studienvertretung Volkswirtschaft an der WU



AG schafft
StV VW ab

Schmerzfrei Wachsen Nachhaltigkeit aus ökonomischer Perspektive

A LONGWAY DOWN ...

Schwerpunkt Umwelt: Wie passen Wachstum und Umwelt zusammen? Dieser Frage gehen wir im Schwerpunktthema dieser Ausgabe nach. Elf Artikel nähern sich diesem Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln.

SEITE 4

KURT W. ROTHSCILD – EIN NACHRUF

Mit Kurt Rothschild verstarb Ende 2010 einer der wichtigsten ÖkonomInnen Österreichs. Wilfried Altzinger sprach bei einer Veranstaltung der Studienvertretung über sein Leben und sein Werk.

SEITE 20

WER UNTERRICHTET DICH?

Ulrich Berger über ‚Gödel, Escher, Bach‘, Spieltheorie und die Wirtschaftswissenschaften. Er ist Institutsvorstand am Institut für Analytische Volkswirtschaftslehre und unterrichtet unter anderem Mikroökonomie.

SEITE 23

inhalt editorial

DIE STV BERICHTET

3 Studienvertretung VWL-Master

Dominik Bernhofer, Valerie Bösch und Romana Brait

SCHWERPUNKT

4 Nachhaltiges Handeln braucht nachhaltige Strukturen

Gastartikel von Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Sigrid Stagl

7 The Economics of the Coming Spaceship Earth

von Christoph Steininger

8 China nach Reform und Öffnung

Brachiales Wachstum oder nachhaltige Entwicklung

von Christof Brandner

10 Kommt ein Ende des Wachstumszwangs?

Kommentar von Patrick Pechmann

11 Die Misere von Technik und Wissenschaft

von Christoph Machreich

12 Anlageklasse: Agrarprodukte

von Christof Türk

14 Income Growth, Distribution, Well-Being & Environmental Impact of Consumption and Production on Resources and Sinks

von Joshua von Gabain

15 Energy and Economic Growth

von Joshua von Gabain

16 „Nicht-monetäre Indikatoren ...“

Interview mit Fred Luks

von Joshua von Gabain und Julia Janke

18 Eine Insel, zwei Ökologien

von David Ifkovits

19 „Sicher, Regional, Nachhaltig“

von Matthias Nocker

NACHRUF

20 Kurt W. Rothschild – Leben und Werk

Gastartikel von Univ.-Prof. Dr. Wilfried Altzinger

WER UNTERRICHTET DICH?

23 Interview mit Ulrich Berger

von Christoph Machreich

24 VERANSTALTUNGSKALENDER

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Wirtschaftswachstum ist in den meisten Volkswirtschaften eines der zentralen Ziele der Wirtschaftspolitik und auch in ökonomischen Theorien; es soll Beschäftigung schaffen, die Lebensqualität sichern, zu Fortschritt, Innovation und mehr Wohlstand führen.

Zum Vergleich des ‚Wohlstandes‘ von Gesellschaften wird meist das BIP herangezogen. Österreich hat das zehnthöchste BIP pro Kopf, Katar das dritthöchste und Tansania ist auf Platz 159. Aber: Was sagen BIP-Wachstum und BIP über die Lebensqualität oder über das Glück der dort lebenden Menschen aus? Ist hohes Wachstum ein Allheilmittel?

Diese Ausgabe. Für diese Ausgabe haben die Redakteurinnen und Redakteure das Thema Umwelt & Nachhaltigkeit als Schwerpunkt gewählt: Kann es nachhaltiges Wachstum geben oder muss die Menschheit, zumindest in den Ländern des Nordens, von dem Gedanken immer mehr zu produzieren abkommen? Was muss passieren, damit die Grenzen unserer Umwelt zentraler in politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen werden?

Welche Systemänderungen es in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft brauche diskutiert Sigrid Stagl, Professorin an der WU, in ihrem Gastartikel. China steht im Zentrum des nächsten Artikels: Wie nachhaltig ist das Wirtschaftswachstum Chinas? Außerdem beschäftigten wir uns in dieser Ausgabe mit möglichen Alternativen zu Wachstum, technischem Fortschritt, sowie dem Handel von Agrarprodukten und dessen Auswirkungen auf die Lebensmittelpreise. Drei Kurzartikel zu möglichen Indikatoren für Lebensqualität, Energie und Wirtschaftswachstum, und den Auswirkungen von Konsum und Produktion auf die Ressourcen findet ihr ebenfalls in dieser Ausgabe. Fred Luks, der seit 2008 bei der Bank Austria Nachhaltigkeitsmanager ist, spricht im Schwerpunktinterview über die Grenzen des Wachstums. Außerdem zeigen wir anhand von Haiti und der Dominikanischen Republik, zu welchen verschiedenen Entwicklungen unterschiedliche ökonomische, wirtschaftliche und politische Voraussetzungen führen können. Der letzte Artikel des Schwerpunktes diskutiert den Begriff der Nachhaltigkeit an sich.

Auf der ersten Seite berichtet die Studienvertretung über aktuelle Ereignisse, wie die kommenden ÖH-Wahlen. Im Rahmen der Rubrik ‚Wer unterrichtet dich?‘ wird diesmal Ulrich Berger interviewt. Außerdem veröffentlichen wir einen Nachruf auf den im November verstorbenen Ökonomen Kurt Rothschild.

Nächste Ausgabe. Die Redaktionsitzung für die nächste Ausgabe findet am 30. März statt. Falls du interessiert bist mitzumachen und mitzudiskutieren, welche Themen in der nächsten Ausgabe vorkommen sollen, schreibe uns ein Mail an vwl.wu@reflex.at. Die bisherigen Ausgaben sind unter www.vwl-wu.at online abrufbar.

Wir, Romana und Valerie, werden uns mit dieser Ausgabe von euch verabschieden. Die Redaktion der Standpunkte hat uns immer großen Spaß gemacht! Wir möchten uns bei den bisherigen MitarbeiterInnen bedanken und wünschen der kommenden ChefInnenredaktion und den RedakteurInnen alles Gute für die kommenden Ausgaben!

Alles Liebe!

Für die Redaktion
Valerie Bösch & Romana Brait

IMPRESSUM: Ausgabe Nr. 8, März 2011
HERAUSGEBERIN: Studienvertretung VWL WU
CHEFINNENREDAKTION: Romana Brait und Valerie Bösch | **REDAKTION**
DIESER AUSGABE: Dominik Bernhofer, Christof Brandner, Joshua von Gabain, David Ifkovits, Julia Janke, Christoph Machreich, Matthias Nocker, Patrick Pechmann, Christoph Steininger, Christof Türk | **LAYOUT:** Ernest Aigner, Florian Bohinc und Matthias Nocker

Aktionsgemeinschaft schafft die Studienvertretung für den Master Volkswirtschaft ab

Das heißt, es wird in Zukunft keine StV Volkswirtschaft mehr geben. Denn die Diplom-Vertretung läuft mit den ÖH-Wahlen im Mai aus und die StV Master VW wurde in der Sitzung der Universitätsvertretung am 18.3.2011 mit den Stimmen der AG aufgelöst. Die StV VW hat in der Volkswirtschaft traditionell Vernetzungsmöglichkeiten zwischen Bachelor-, Master-, Diplom- und Doktoratstudierenden geschaffen. Das Plenum bot den VW-Studierenden die Möglichkeit bei der Umsetzung von Projekten wie z.B. Podiumsdiskussionen, der Erstellung des alternativen Studienplans oder auch der selbstorganisierten Lehrveranstaltung zur partizipieren.

Angesichts des drohenden Verlusts der 2/3-Mehrheit bei den ÖH-Wahlen holte die Aktionsgemeinschaft noch einmal zum Rundumschlag gegen kritische Stimmen an der WU aus. Offenbar steht eine aktive und unabhängige Studienvertretung ihrem Wunsch nach Macht im Weg. Es wird ein außerordentliches Plenum geben, auf dem wir Proteste und Aktionen für die Erhaltung der Studienvertretung planen. Aktuelle Informationen hierzu findest du unter www.vwl-wu.at

Wir lassen uns die StV nicht nehmen!

„Die BRIC Staaten – Emerging Markets als neue Konjunkturlokomotive“

Podiumsdiskussion mit Regina Prehofer (BAWAG) und Stephan Schulmeister (WIFO)
In der Diskussion um die Erholung der Weltwirtschaft sind sie längst nicht mehr wegzudenken: die BRIC-Staaten. Verfügen Brasilien, Russland, Indien und China bereits über die nötige wirtschaftliche Kraft um das schwache Wachstum in den alten Industrienationen wettzumachen oder steuern sie bereits mit voller Kraft auf die nächste Blase zu? Dazu veranstalten wir im Mai eine Diskussionsveranstaltung mit Stephan Schulmeister (WIFO), Alejandro Cunat (Uni Wien), Regina Prehofer (BAWAG), Bernhard Leubolt (Uni Wien).

Genauere und aktuelle Infos zu uns und den kommenden Projekten und Veranstaltungen findest du auf: www.vwl-wu.at

Ökologische Ökonomie stellt sich vor

Diskussion mit Clive Spash und Sigrid Stagl. Im März werden wir uns bei der ersten monatlichen Diskussionsveranstaltung dieses Sommersemesters mit dem Thema Ökologie und Ökonomie beschäftigen. Mit Clive Spash und Sigrid Stagl werden euch zwei ExpertInnen auf diesem Gebiet einen Überblick über Geschichte und Problemfelder der ökologischen Ökonomie verschaffen. Darüber hinaus wird Sigrid Stagl einiges über die Möglichkeiten berichten, ökologische Schwerpunkte im (Master-) Studium zu setzen.

Selbst schreiben statt vorschreiben lassen!

Die nächste Redaktionssitzung findet zu Beginn des Wintersemesters statt. Wir freuen uns auf viele neue Ideen und Artikel! Wenn du Lust hast an den Standpunkten mitzuwirken schicke ein Email an vwl-wu@reflex.at oder komme einfach vorbei! Nähere Informationen unter www.vwl-wu.at (Rubrik Standpunkte)

SOLV - Selbstorganisierte Lehrveranstaltung

In den vergangenen zwei Semestern haben wir gemeinsam mit der Studienvertretung Volkswirtschaft an der Uni Wien, eine selbstorganisierte Lehrveranstaltung ins Leben gerufen. Diese soll in den Studienplänen fehlende Inhalte, wie etwa heterodoxe Theorien ein wenig kompensieren, sowie eine interdisziplinäre Herangehensweise an die Volkswirtschaftslehre fördern. Im kommenden Sommersemester findet wieder eine SOLV statt, dieses Mal zum Thema „Einführung in die Heterodoxe Ökonomie“; Dienstags von 16-18 Uhr im Hörsaal 46. Außerdem gibt es die Möglichkeit an der Selbstorganisierten Lehrveranstaltung fürs Wintersemester 2011/12 mitzuarbeiten.

Nähere Infos unter www.vwl-wu.at oder www.univie.ac.at/strv-vwl/selbstorganisierte-lehrveranstaltung

Plenum der Studienvertretung

Circa einmal im Monat findet ein Plenum der Studienvertretung statt, bei der zukünftige Veranstaltungen diskutiert und organisiert, sowie aktuelle Probleme und Anliegen der Studierenden diskutiert werden. Falls du bei der Studienvertretung VWL mitarbeiten willst, schreibe uns ein Mail an vwl-wu@reflex.at

In Memoriam Kurt Rothschild

Im Jahr 2010 haben wir uns bei zwei Podiumsdiskussionen intensiv mit Leben und Werk von Kurt Rothschild auseinandergesetzt. Im Sommersemester 2010 zeigten wir einen Film über Kurt Rothschild. Anschließend diskutierten Herbert Walther (WU), Eva Belabed (OECD) und Alois Guger (WIFO) über seine Forschungsbeiträge zu Macht in der Ökonomie und Arbeitslosigkeit.

Außerdem veranstalteten wir im vergangenen Wintersemester in Kooperation mit der Wirtschaftspolitischen Akademie (WiPol) eine Podiumsdiskussion zum Thema „The Wealth of the Others“, an der auch Kurt Rothschild hätte teilnehmen sollen. Leider verstarb er kurz davor am 15. November 2010. Die Studienvertretung Volkswirtschaft trauert um einen der größten österreichischen Nationalökonomien. In Erinnerung an ihn findet ihr in dieser Ausgabe einen Artikel von Wilfried Altzinger.

Party

Im Wintersemester gab es zum zweiten Mal eine Kooperation von VWL WU und VWL UniWien in Sachen Party. Im Celeste feierten im Dezember bei Bands und DJs die VWLerInnen von Wien. Weil das so schön war, wird es im Mai wieder ein VWL-Sommerfest im Unicampus geben, hoffentlich an einem lauen Sommerabend.

Nachhaltiges Handeln braucht nachhaltige Strukturen

Die Ergebnisse der Klimagipfel der letzten Jahren waren sehr bescheiden. Nach Kopenhagen schien gar international koordiniertes Vorgehen und die Vereinbarung von verbindlichen Klimagasreduktionen bis auf weiteres unmöglich. Die Verhandlungen von Cancun ließen wieder etwas Hoffnung aufkommen, der Weg zu einem international koordinierten Regelwerk welches Staaten zu Emissionsreduktionen verpflichtet, ist aber noch ein langer. Vor diesem Hintergrund wird zunehmend auf das Handeln von Individuen und Organisationen gesetzt um die Transformation hin zu Nachhaltigkeit zu bewirken. Das kann empowering wirken, verschiebt aber Verantwortung für eine nachhaltige Entwicklung in den privaten Bereich. Gastartikel von **Sigrid Stagl**

Die Wirtschaft interagiert vielfältig mit der natürlichen Umwelt. Sich daraus ergebende Ökosystem-Kollapse hatten in der Vergangenheit eher lokale Bedeutung (Diamond 2005). Die Menschheit hat bisher keine Umweltdesaster auf globaler Ebene erlebt. Ein kürzlich erschienener Artikel von Rockström et al. (2009) über das Ausmaß der Einflussnahme der Menschen auf natürliche Systeme zeigt, dass auf mehreren Ebenen eine globale Bedrohung entsteht, z.B. Versauerung der Ozeane, globale Frischwasserübernutzung, Störung des Phosphorzyklus. In drei anderen Bereichen – Klimawandel, Biodiversitätsverlust und Störung des Stickstoffzyklus – haben wir scheinbar den von Naturwissenschaftler/innen als sicher eingestuftem Bereich (safeoperatingspace) bereits verlassen (siehe Abb. 1). Mit Business-as-Usual sind wir also auf Kurs für gleich mehrere globale Umweltdesaster.

Problemlage

Die jüngste Kepler Mission fand nur „earth-sized“ aber nicht „earth-like“ Planeten. Somit bleibt die Suche nach Planeten, die Menschen zusätzlich oder alternativ zur Erde nutzen können, eine Utopie (Batalha, Borucki et al. 2011). Als weiterer großer Wurf wird manchmal Großtechnologie (Geo-Engineering), wie Solar Radiation Management, vorgeschlagen. Zu unsicher urteilt die Royal Society (2009). In der wirtschafts- und umweltpolitischen Realität sind technologischer Wandel und Verhaltensänderung die beiden Schlüssel zu Nachhaltigkeit und sie haben bei entsprechender institutioneller Unterstützung auch Aussicht auf Erfolg.

Umwelttechnologie hilft dabei ressourceneffizienter zu produzieren. Abbildung 2 zeigt die vorteilhafte Veränderung der Materialintensität in fünf OECD-Ländern. Der Materialverbrauch pro produzierter Einheit BIP ist zwischen 1975 und 2000 um 30 bis 45% gesunken. Eine relative Entkopplung von BIP und Ressourcenverbrauch ist also gelungen.

Nun zählt aber für den Planeten nicht wie effizient wir produzieren, sondern das absolute Niveau an Nutzung von Ressourcen und Umweltdiensten. Das UNEP Panel for Sustainable Resource Management zeigte in seinem jüngsten Bericht, dass die globale jährliche Ressourcenentnahme sich im letzten Jahrhundert verzehnfacht hat (UNEP 2010). Die

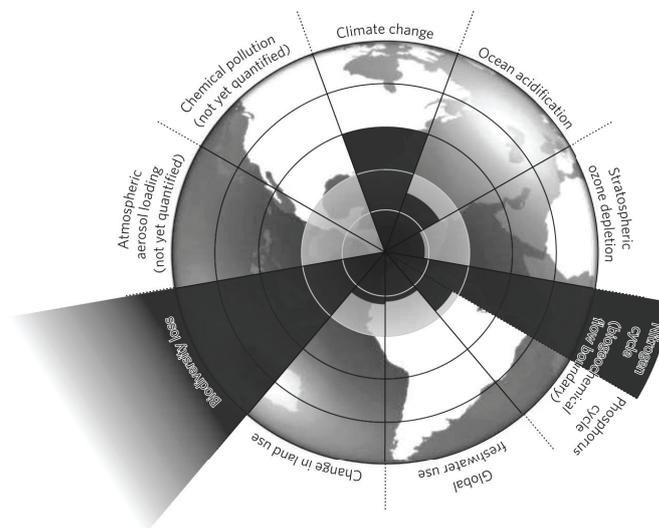


Abbildung 1: Menschliche Beeinflussung der Natur
Quelle: Rockström et al. 2010

Die anthropogenen Veränderungen von Klima, Land, Meere und Biosphäre der Erde sind so gravierend, dass das Konzept eines neuen geologischen Zeitalters, des Anthropozäns, seit einem Jahrzehnt breit und ernsthaft diskutiert wird (Steffen, Grinevald et al. 2011; Tickell 2011; Zalasiewicz, Williams et al. 2011). Unser derzeitiges Zeitalter, das Holozän („das völlig Neue“), wurde demnach zur Industriellen Revolution vom Anthropozän („Zeitalter des Menschen“) abgelöst. Weniger freundlich war übrigens der Vorschlag zur Neubenennung unseres Zeitalters, der aus der Filmszene kam: „The Age of Stupid“ (Armstrong 2009). Wie lange das neue Zeitalter andauern wird, ist freilich unklar. In Umweltkreisen kursiert dazu ein Witz: Zwei Planeten treffen sich im Weltall. Sagt der eine: „Du siehst aber schlecht aus! Bist du krank?“ „Ja“, stöhnt der andere: „Ich habe Homo sapiens.“ „Ach, das ist nicht so schlimm. Dauert nur kurz. Geht bald vorüber.“ Um zu verhindern, dass wir als Schnupfen des Planeten in die Erdgeschichte eingehen, stehen verschiedene Wege offen, manche gigantomanisch und daher nicht ernst zu nehmen, andere mit hohen Erfolgchancen bei entsprechender Anstrengung.

scheinbar gegenteiligen Aussagen passen zusammen, weil einerseits die relative Entkopplung nicht in allen Ländern im gleichen Ausmaß wie in den zitierten OECD-Ländern gelungen ist; andererseits ist aber die Tatsache wichtiger, dass der Mehrverbrauch aufgrund von Wirtschaftswachstum die Einsparung durch technologische Verbesserung mehr als aufwiegt. Eine absolute Entkopplung von BIP und Ressourcenverbrauch ist also bisher nicht gelungen; weder in den OECD-Ländern noch weltweit. Abbildung 3 zeigt den absoluten Materialverbrauch in denselben Ländern wie Abb. 2. Bei CO₂-Emissionen ist die Situation übrigens noch problematischer als bei Materialverbrauch.

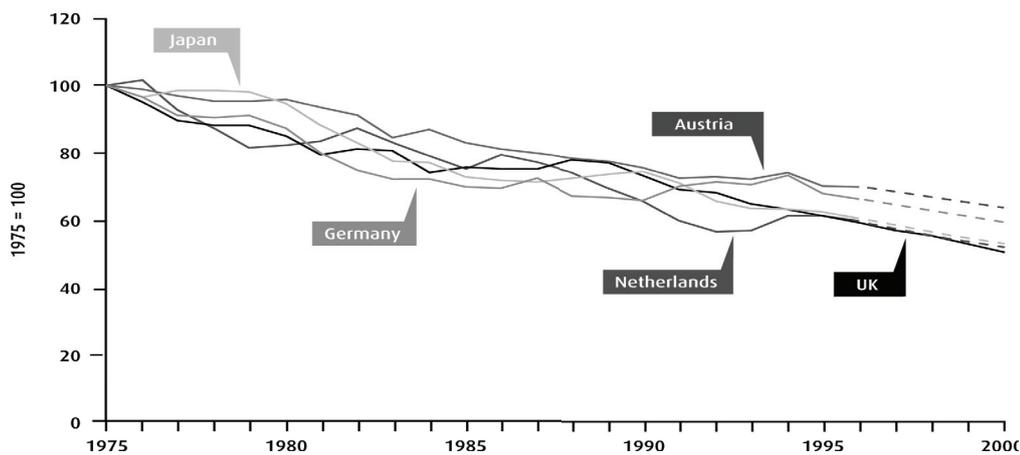


Abbildung 2. Relative Entkopplung OECD Länder, 1975-2000; siehe Seite 6
Quelle: Jackson 2009

über Informationsflüsse, Normen, soziale Netzwerke, biophysische Ströme etc. Die strikte Trennung der Analyse von Haushalten und Firmen stellt eine Descartes'sche Herangehensweise dar, die nicht für die Analyse von komplexen Systemen geeignet ist. Eine vom britischen Umweltministerium beauftragte Umfrage ergab vor

Wirtschaftstheorie: Ökologische Ökonomie

Die Ökologische Ökonomie hat auf die mangelnde absolute Entkopplung derart reagiert, dass ökologisch-ökonomische Analysen nicht nur Effizienz und Verteilung adressieren, sondern auch den biophysischen Umfang des Wirtschaftens (scale) (Daly 1992). Die empirische Evidenz belegt, dass die bisher gegangenen Wege: verstärkter Einsatz von Umwelttechnologie mit anhaltendem Wirtschaftswachstum in armen wie reichen Ländern, nicht die nötigen Reduktionen in der Nutzung von Ressourcen- und Umweltdiensten bringt.

Ein weiterer Weg zur Reduktion von Ressourcenverbrauch und Emissionen sind Verhaltensänderungen. Einer fundierten Analyse der Einflussfaktoren von Konsument/inn/enverhalten stand lange Zeit die Annahme der Konsument/inn/ensoveränität im Wege. Die steigende Popularität von Verhaltensökonomie und Psychologie in der ökonomischen Analyse hat ein differenzierteres Verständnis von menschlichem Handeln und dessen Einflussfaktoren gebracht, der Fokus blieb bisher jedoch meist am Individuum. Von Politiker/inn/en wird Verhaltensänderung als Weg zur Nachhaltigkeit einerseits gemieden, weil ihm die Aura des Paternalismus anhängt, andererseits dient Verhaltensänderung als willkommene rhetorische Ausweichstrategie, wenn die üblichen Wege unbefriedigende Ergebnisse liefern und nach Schuldigen gesucht wird. Wenn die Individuen in den Haushalten nur die umweltfreundlich und ethisch produzierten Produkte nachfragten, wäre unsere Wirtschaft nachhaltig. In diesem Klima von mangelhaftem Wissen über die Rolle sozialer Prozesse und Heterogenität von Akteur/inn/en und der Nutzung von Verhaltensänderung als politisches Überdruckventil, wird die Verantwortung für eine nachhaltige Entwicklung in den privaten Bereich abgeschoben. Dabei ist doch Nachhaltigkeit in starkem Ausmaß eine Aufgabe der politischen Systeme.

Für ökonomische Analysen sind vor allem zwei Punkte relevant:

1. Konsum und Produktion interagieren nicht nur über Preise, sondern

kurzem, dass Konsument/inn/en von der Regierung und den Unternehmen erwarten, in der Nachhaltigkeitstransition tonangebend zu agieren. Vor einem derartigen Hintergrund seien sie bereit, aktiv tiefgreifende Verhaltensänderungen vorzunehmen. Die aktive Beschaffung von und Auseinandersetzung mit Hintergrundinformationen der alltäglichen Kauf- und Konsumakte muss aber weniger aufwendig werden (leichterer Zugang zu Information) und sich als lohnender darstellen (Korrektur der relativen Preise, Motivation durch gemeinsames Wirken aller ökonomischen Akteure/innen). Die Interdependenz zwischen Konsum und Produktion bringt mit sich, dass Maßnahmen und Politiken, die nachhaltiges Handeln anstoßen und durchsetzen sollen, effektiver sind wenn sie nicht nur Haushalte, sondern alle ökonomischen Akteur/innen im Visier haben. Eine auf das Leitbild der/s „verantwortliche/n Konsumenten/in“ zugeschnittene Strategie der Verbreitung nachhaltiger Konsummuster geht an der Realität vorbei (Brand 2000). Eine auf das Leitbild der/s „verantwortliche/n Akteur/in“ zugeschnittene Strategie ist in einer Demokratie unsere einzige Chance – sie hat aber nur unter gewissen Bedingungen eine Erfolgschance.

2. Aktuelle makroökonomische Dynamiken und Mainstreamkultur (vor allem Konsumkultur) wirken nachhaltigem Handeln entgegen. Die Analysen auf Mikroebene brauchen daher Ergänzung durch



Univ.-Prof. Dr. Sigrid Stagl

ist seit Oktober 2008 Universitätsprofessorin für Umweltökonomie und -politik am Institut für Regional- und Umweltwirtschaft an der WU. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen partizipative Umweltbewertung, nachhaltiges Verhalten und ökologische Makroökonomie.

Fortsetzung auf Seite 6

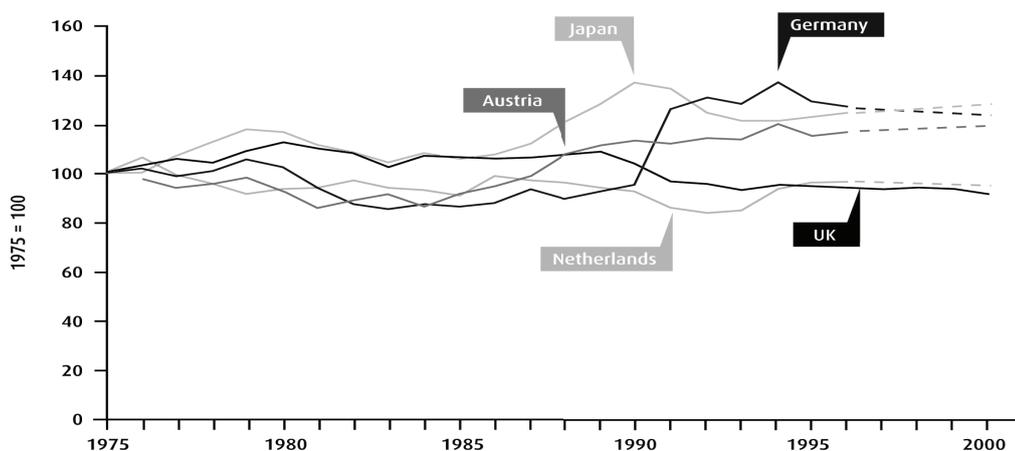


Abbildung 3. Direkter Materialverbrauch in OECD Ländern, 1975-2000
Quelle: Jackson 2009

Literatur

Armstrong, F. (2009). The Age of Stupid. UK, Spanner Films: 90 min.

Batalha, N. M., W. J. Borucki, et al. (2011). „Kepler’s First Rocky Planet: Kepler-10b.“ *Astrophysical Journal*729(27): 81.

Brand, K.-W. (2000). Wollen wir, was wir sollen? Plädoyer für einen dialogischpartizipativen Diskurs über nachhaltige Entwicklung. Vom schwierigen Vergnügen einer Kommunikation über die Idee der Nachhaltigkeit. A. Fischer and G. Hahn. Frankfurt am Main, VAS: 12–34.

strukturelle und institutionelle Faktoren. Am Institut für Regional- und Umweltwirtschaft arbeiten wir derzeit konzeptionell und empirisch an Ansätzen, die das Potenzial verschiedener Akteure/innen zu nachhaltigem Handeln zu verstehen und freizusetzen sucht. Nachhaltige Resultate sind demnach das Ergebnis der Interaktion von Verhalten, institutioneller Arrangements, Politiken und Governanceprozessen.

Dafür identifizieren wir für Akteur/innen besonders aktivierende Bedingungen und Prozesse und verbinden die mikro-orientierte Verhaltensanalyse mit den wirkenden Makrostrukturen und –prozessen. Dafür beziehen wir uns auf Ansätze aus der Verhaltensökonomie, Neuroökonomie (Brudermann, Dobernig et al.), Umweltpsychologie, evolutorische Haushaltstheorie (Nelson and Consoli 2010), Konzepte von sustainability-driven Entrepreneurship (Potts, Foster et al. 2010; Parrish forthcoming), sozio-ökologische Transition mit Wachstumstheorie, Governance von Entwicklung und ökologischer Makroökonomie (Jackson 2009; Victor 2010).

Fazit: Welche Systemänderung braucht es?

Kurz gesagt: tiefgreifende. Nicht nur auf institutioneller Ebene, auch in der wirtschaftswissenschaftlichen Theorie und Praxis. Ökonomischen Analysen, die in Kooperation mit Naturwissenschaftler/inne/n wichtige Umweltprobleme adressieren, und dafür Konzepte und Evidenz aus anderen sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen nutzen und Mikro-Makro-Links im Kern der Analyse berücksichtigen. Ach ja, und do-good-analysis for-sustainability-and-talk-about-it – der Science-Society-Link sollte gestärkt werden, in Österreich gibt hier ganz besonders viel Handlungsbedarf. Es gibt viel zu tun, aber es geht auch um viel.

Brudermann, T., K. Dobernig, et al. „Green neuroeconomics - how neuroscience can inform environmental economics.“ submitted to *Ecological Economics*.

Daly, H. E. (1992). „Allocation, distribution, and scale: towards an economics that is efficient, just, and sustainable.“ *Ecological Economics*6: 185-193.

Diamond, J. (2005). *Collapse - How Societies Choose to Fail or Succeed*, Viking Press.

Jackson, T. (2009). *Prosperity without growth - economics for a finite planet*. London, Earthscan.

Nelson, R. R. and D. Consoli (2010). „An evolutionary theory of household consumption behavior.“ *Journal of Evolutionary Economics*20(5): 665-687.

Parrish, B. D. (forthcoming). „Sustainability-driven entrepreneurship: Principles of organization design.“ *Journal of Business Venturing*.

Potts, J., J. Foster, et al. (2010). „An entrepreneurial model of economic and environmental co-evolution.“ *Ecological Economics*70(2): 375-383.

Rockström, J., W. Steffen, et al. (2009). „A safe operating space for humanity.“ *Nature*461(24 September 2009): 472-475.

Steffen, W., J. Grinevald, et al. (2011). „The Anthropocene: conceptual and historical perspectives.“ *Philosophical Transactions of the Royal Society A: Mathematical, Physical and Engineering Sciences*369(1938): 842-867.

The Royal Society (2009). *Geoengineering the climate: Science, governance and uncertainty*. London.

Tickell, C. (2011). „Societal responses to the Anthropocene.“ *Philosophical Transactions of the Royal Society A: Mathematical, Physical and Engineering Sciences*369(1938): 926-932.

UNEP (2010). *Assessing the Environmental Impacts of Consumption and Production - Priority Products and Materials. A Report of the Working Group on the Environmental Impacts of Products and Materials to the International Panel for Sustainable Resource Management*. Hertwich, E., van der Voet, E., Suh, S., Tukker, A., Huijbregts M., Kazmierczyk, P., Lenzen, M., McNeely, J., Moriguchi, Y.

Victor, P. A. (2010). „Questioning economic growth.“ *Nature*468: 370-371.

Zalasiewicz, J., M. Williams, et al. (2011). „The Anthropocene: a new epoch of geological time?“ *Philosophical Transactions of the Royal Society A: Mathematical, Physical and Engineering Sciences*369(1938): 835-841.

The Economics of the Coming Spaceship Earth

Kenneth E. Boulding (18.1.1910 – 18.3.1993) wird als einer der Gründer der Ökologischen Ökonomie angesehen. Seinen provokativen Artikel „The Economics of the Coming Spaceship Earth“ von 1966 werde ich zusammengefasst präsentieren. Er handelt vom Ziel einer nachhaltigen Wirtschaft. von **Christoph Steininger**

“Anyone who believes exponential growth can go on forever in a finite world is either a madman or an economist” (Kenneth E. Boulding)

Die Erde als „grenzenloses Flugzeug“

Zunächst beschreibt Boulding die vorherrschende ökonomische Vorstellung über die Beziehung zwischen Menschen und Umwelt. Die Wirtschaft ist dieser Vorstellung nach ein offenes System, in dem man auf die Inputs (Ressourcen) der äußeren Umwelt zurückgreifen kann und Outputs (Abfälle) an die Außenwelt abstoßen kann. In der offenen Wirtschaft gibt es keine Kapazitätsgrenzen, die Außenwelt kann grenzenlos Energie und Materie aufnehmen oder liefern. Er meint: „For the sake of picturesqueness, I am tempted to call the open economy the ‚cowboy economy‘, the cowboy being symbolic of the illimitable plains and also associated with reckless, exploitative, romantic, and violent behavior, which is characteristic of open societies.“ (vgl. http://tiny.cc/raumschiff_erde) Die Kennzahl von wirtschaftlichem Erfolg in einer solchen Wirtschaft ist die Größe der verarbeiteten Materialströme, solche Kennzahlen wie das GDP oder GNP. Boulding spricht davon, dass diese Wirtschaft anhand eines fehlerhaften Verständnisses aufgebaut ist. In der langen Frist sei ein solches Wirtschaften physikalisch nicht möglich, weshalb eine Änderung in unserer



Wahrnehmung über die Erde als ein geschlossenes System erforderlich ist.

Das Raumschiff Erde

Die Erde ist ein geschlossenes System, bis auf den Input Energie welche durch die Son-

ne von außen aufgenommen wird und dem Verlust an Energie an die Außenwelt. Materie kann nicht erschaffen oder zerstört werden und der Ausschuss der Produktion und Konsumation wird für immer erhalten bleiben

„The closed economy of the future might similarly be called the ‚spaceman‘ economy, in which the earth has become a single spaceship, without unlimited reservoirs of anything, either for extraction or for pollution, and in which, therefore, man must find his place in a cyclical ecological system which is capable of continuous reproduction of material form even though it cannot escape having inputs of energy.“ (vgl. http://tiny.cc/raumschiff_erde)

Was ist nun die angemessene Kennzahl für die wirtschaftliche Entwicklung des „space-ships“? Es ist nicht der Materialfluss, welcher durch das GDP gemessen wird. Im Gegenteil es ist erwünscht, dass die Material- und Energieflüsse des Raumschiffes auf niedrigen Niveaus gehalten werden. Dafür ist der Zustand des Raumschiffes selbst die beste Maßzahl, also das „well-being“ des Raumschiffes und das seiner mitreisenden Menschen. Für Boulding ist ein „guter“ Zustand des Raumschiffes und seiner Bevölkerung, wenn bestimmte Bestände ein hohes Niveau erreichen, wie zum Beispiel der Bestand an Wissen, der Gesundheitszustand oder die Zufriedenheit der Menschen. Ideal wäre es laut Boulding, wenn die Material- und Energieflüsse so gering wie möglich gehalten werden, damit die natürlichen Kapitalbestände des Raumschiffes für möglichst lange Zeit anhalten.

Christoph Steininger
studiert VWL an der WU

Literatur

Artikel: “The Economics of the Coming Spaceship Earth”
<http://www.ima.kth.se/utb/mj2694/pdf/Boulding.pdf>
oder http://tiny.cc/raumschiff_erde
http://en.wikiquote.org/wiki/Kenneth_Boulding

China nach 改革开放 (Reform und Öffnung)

Brachiales Wachstum oder nachhaltige Entwicklung?

Nirgends liegt die Frage der Nachhaltigkeit des Wirtschaftswachstums dringlicher auf der Hand als in China. Insbesondere seit 1978 überflügelt die mittlerweile zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt mit jährlichen Wachstumsraten um 10% ihre OpponentInnen. Eine Analyse zeigt, dass die Stabilität des Wachstums langfristig gefährdet ist. von **Christof Brandner**

Der IWF identifiziert als wichtigsten Grund für den mittlerweile jahrzehntelangen kompetenhaften wirtschaftlichen Aufstieg Chinas neben steigenden Investitionen und einer wachsenden Erwerbsbevölkerung einen Anstieg der Produktivität (1997). Im Sinne Solows handelt es sich dabei um ein Wachstum der TFP (total factor productivity, siehe Box) – doch diese Erklärung ist lückenhaft.

Wunderzutat TFP?

Nimmt man eine (stark vereinfachte) Wachstumsfunktion von $\Delta\%Y = \Delta\%L + \Delta\%K + \Delta\%TFP$ an, lässt sich das Wachstum der Wunderzutat TFP als Residualwert berechnen: Um die 4% der durchschnittlich 9,7% können durch TFP-Wachstum erklärt werden (Holz, 2006). Sowohl die chinesische Regierung als auch der IWF schreiben die hohen Steigerungsraten der Reform 1978 zu, bei der China unter Deng Xiaoping die Planwirtschaft schrittweise hinter sich gelassen hat, um einen „Sozialismus chinesischer Prägung“ mit marktwirtschaftlichen Elementen zu schaffen (siehe Box).

Zweifel an den Daten

Ob TFP-Wachstum wirklich ausschlaggebend für die hohen Wachstumsraten war gibt einerseits Hinweise auf dessen Nachhaltigkeit und weist andererseits auf den Erfolg der Wende zu einem System kapitalistischer Logik hin – die Frage hat demnach starken ideologischen Gehalt. Bedenken löst vor allem eine Robustheitsanalyse unter Berücksichtigung zweier Faktoren aus: Migration und Inflation. Der Migrationseffekt entsteht durch die effizientere Reallokation von Arbeitskräften zwischen landwirtschaftlichem und nichtlandwirtschaftlichem Bereich sowie zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Unternehmen, die jeweils starke Produktivitätsunterschiede aufweisen. Jede Arbeitskraft, die in

einen produktiveren Sektor wechselt, erhöht damit die Gesamtproduktivität und der aggregierte Produktivitätszuwachs ist höher als dessen Bestandteile. Migration, die hauptsächlich durch die Lockerung der internen Migrationsrestriktionen des hukou-Systems (siehe Box) in den 1980ern begünstigt wurde, hat zwischen 1978 und 1988 bis zu 50% des aggregierten Wachstums des Pro-Kopf-BIP ausgemacht und bis heute massive Auswirkungen auf die soziale und wirtschaftliche Lage Chinas (Brandt & Rawski, 2008). Dass die Regierung die Inflation durch eine Befragung statt mittels Warenkorb erhebt, führt zudem zu einer strukturellen Überschätzung des realen BIP-Wachstums. Unter zusätzlicher Berücksichtigung der Migration bleibt laut Young gar ein negatives TFP-Wachstum übrig (2000). Es ist evident, dass die westlich beeinflussten politischen Reformen unter Umständen trotz der beeindruckenden Zahlen kein Wundermittel waren. Dieser Eindruck verstärkt sich bei einer genaueren Analyse der Produktivitätsgewinne durch die einzelnen Reformbausteine, die gerade im Fall der wichtigen Anreizreform bereits stark abgeklungen sind.

Die große Öffnung

Abseits dieser grundsätzlichen Änderung der ökonomischen Fahrtrichtung gibt es noch eine Vielzahl anderer Aspekte zu beachten, um die Frage der Nachhaltigkeit bewerten zu können, insbesondere hinsichtlich Außenwirtschaft, Innovation und Bildung. Ein kritischer Faktor für den Boom war zweifellos die radikale Marktöffnung nach 1992, die China von einer der geschlossensten zu einer der offensten Volkswirtschaften gemacht hat. Um Handel und Direktinvestitionen zu stimulieren hat die Zentralregierung nicht nur im Rahmen des WTO-Beitritts 2001 Handelsbarrieren beseitigt, Sonderwirtschafts-

zonen eingeführt und die Zahl der Import-Export-Firmen von 12 in 1978 auf 35.000 in 2001 erhöht (Brandt & Rawski, 2008). Sie hat nach einer erstmals negativen Außenhandelsbilanz 1993 den Yuan auch von 5,5 auf 8,5 CNY/USD abgewertet, 1980 waren es noch 1,5 CNY/USD gewesen. Der Bestandteil der Nettoexporte am Wirtschaftswachstum beträgt u.a. dank der günstigen Währungssituation heute um die 30% (IWF, 2009). Neben den durch das geographische Clustering von Direktinvestitionen massiven Auswirkungen auf die inter-provinzielle Einkommensverteilung und die augenscheinlich geringe Nachhaltigkeit der starken Außenorientierung, hat die Öffnung auch eine positive Komponente, nämlich Technologietransfers. Verglichen mit ausländischen Unternehmen in China sind die inländischen Firmen innovationsschwach, wie ein Blick auf die Patente zeigt: 70% der gesamten, 50% der Innovativen und 30% der gewährten innovativen Patentanträge waren 2004 chinesisch, der Rest entfällt jeweils auf ausländische Erfindungen (Hu & Jefferson, 2006). In ähnlicher Weise schwächeln die Investitionen in Bildung. Die fulminanten Leistungen Shanghais im aktuellen PISA-Test der OECD reflektieren unter anderem den Fokus auf die 9-jährige Pflichtschule, die seit der Machtübernahme der KommunistInnen in den 50ern dabei geholfen hat, Analphabetismus auf westliches Niveau zu senken. Seine Universitäten hat China, dessen Bildungsausgaben trotz zunehmender privater Investitionen noch immer nicht 3,2% des BIP übersteigen, bisher aber finanziell vernachlässigt (Wang & Yao, 2003).

Reich der Mitte ohne Mittelstand

Wenig positiv stimmen auch die Auswirkungen der chinesischen Erfolgsrezepte auf Umwelt und Einkommensverteilung. Ein

Hukou (户口)

Das household registration system in China dient der internen Migrationskontrolle. BürgerInnenrechte wie Bildung, die tägliche Reisation oder Gesundheitsversorgung sind örtlich gebunden, was für WanderarbeiterInnen zu einer massiven faktischen Benachteiligung in den Städten führt.

Reform 1978

Dabei standen eine Förderung marktwirtschaftlicher Tendenzen, eine Anreizreform im ländlichen Bereich durch Einführung von Marktpreisen und Reorganisation der Kommunen im Vordergrund. Die gleichzeitige Dezentralisierung verstärkte den Anreiz der lokalen Behörden, das Wirtschaftswachstum weiter anzutreiben und einen privaten Sektor aufzubauen. Man kann zunehmend von einem Kapitalismus chinesischer Prägung sprechen.

TFP

Total factor productivity umfasst technologisches Wachstum ebenso wie politische Reformen und Bildung und soll das nicht auf Input zurückzuführende Wachstum beziffern. Schenkt man Solows exogenen Wachstumsmodell Glauben, ist TFP-Wachstum die einzige Quelle nachhaltigen Wachstums – das macht einmaliges Wachstum von Arbeit (L) und Kapital (K) langfristig unbedeutend.

Großteil der Produktivitätsgewinne in der Landwirtschaft nach 1978 waren auf den fast doppelt so hohen Einsatz von umweltschädlichem Dünger zurückzuführen, der durch die Liberalisierung der Produktionsentscheidungen durch die Haushalte möglich wurde (Edmonds, 1999). Die Schäden der Verschmutzung, die die Weltbank auf 4,3% des BIP schätzt, sind neben der unterregulierten Industrie auch auf die rapide Globalisierung zurückzuführen. Ebendiese hatte auch katastrophale Auswirkungen auf die Einkommensverteilung. Seit 1980 ist der Gini-Koeffizient von 0,25 auf 0,41 gestiegen (Kanbur & Zhang, 2006). Besonders die regionale Konzentration der Direktinvestitionen in den Küstengegenden bewirkte eine regionale Disparität, die in Kombination mit dem intra-regionalen Einkommensgefälle ein katastro-

phales Bild zeichnet: in den Städten sind die Einkommen durchschnittlich 3.3 mal so hoch, was aufgrund der restriktiven Migrationspolitik zu etwa 130 Millionen WanderarbeiterInnen führte, die am Rand der urbanen Gesellschaft leben (China Labor Bulletin, 2008). Dazu kommen die stärkere Gewichtung von Erwerbseinkommen im verfügbaren Einkommen zulasten von Transferleistungen durch ein Erstarren des deutlich produktiveren privaten Sektors und eine nur moderat wirksame Armutspolitik. Diese kommt lediglich in einigen wenigen designiert „armen“ Provinzen zur Anwendung. Die absolute Armut ist durch das starke Wirtschaftswachstum unzweifelhaft gefallen, doch auch hierfür ist zu etwa 25% die Migration verantwortlich (Ravallion & Chen, 2007).

Reformbedarf

Auch darüber hinaus steht einem nachhaltigen Wirtschaftswachstum Chinas im Moment noch einiges im Wege, z.B. Korruption, eine totalitäre Kaderführung, die langfristig Potential für politische Instabilität und Ressourcenknappheit beinhaltet. Es besteht kaum Zweifel daran, dass die Zentralregierung in Peking Bedarf nach einigen weichenstellenden Reformentscheidungen

hat. Weitere Bildungsoffensiven, eine Stimulation der Binnennachfrage, eine balancierte Lösung zwischen Verstädterung und Migrationsrestriktionen, Investitionen in die innovative Kapazität und Markenstärke der heimischen Firmen und politische Reformen sind langfristig unumgänglich. Bleibt zu hoffen, dass China sein Potential für moderates aber nachhaltiges Wachstum nützen wird, anstatt den Platz der größten Volkswirtschaft der Welt durch reine Brachialgewalt einzunehmen.

Christof Brandner studiert VWL an der WU

Literatur:

Brandt, L., & Rawski, T. G. (2008). China's Great Economic Transformation: Cambridge University Press.
 China Labor Bulletin. (2008). Migrant workers in China. from <http://www.clb.org.hk/en/node/100259>
 Edmonds, R. L. (1999). The Environment in the People's Republic of China 50 Years On. China Quarterly.
 Holz, C. A. (2006). Measuring Chinese Productivity Growth, 1952-2005.
 Hu, A. G., & Jefferson, G. H. (2006). A Great Wall of Patents: What is behind China's recent patent explosion?
 IWF. (1997). Why is China Growing So Fast? Washington, D.C.: IWF.
 IWF. (2009). Is China's export-oriented growth sustainable? Washington, D.C.: IWF.
 Kanbur, R., & Zhang, X. (2006). Fifty Years of Regional Inequality in China: A Journey through Central Planning, Reform and Openness. Review of Development Economics.
 Ravallion, M., & Chen, S. (2007). China's (Uneven) Progress against Poverty. Journal of Development Economics.
 Wang, Y., & Yao, Y. (2003). Sources of China's Economic Growth: Incorporating Human Capital Accumulation. China Economic Review.
 Young, A. (2000). Gold into Base Metals: Productivity Growth in the People's Republic of China during the Reform Period.

Kommt ein Ende des Wachstumszwangs?

„Das BIP ist eine armselige Messmethode für Fortschritt“ kritisiert der Wirtschaftsnobelpreisträger Josef Stiglitz. Ebenso schreibt Max Neef, Träger des Alternativ-Nobelpreises: „Wer an die Möglichkeit eines grenzenlosen Wachstums glaubt, ist entweder ein Narr oder ein Ökonom.“

Kommentar von **Patrick Pechmann**

Unter einigen Politiker:innen und Ökonom:innen setzt sich langsam aber doch die Überzeugung durch, dass das System des grenzenlosen Wachstums ausgedient hat. Selbst konservative und wirtschaftsliberale Regierungen in Europa haben erkannt, dass die Messung des Wohlstands in einer Gesellschaft nicht nur von ständigen Produktivitätssteigerungen abhängen darf. In Frankreich hat Nicolas Sarkozy eine Kommission unter der Leitung von Josef Stiglitz eingesetzt, um neue Wohlstandsindikatoren zu entwickeln. Die britische Regierung unter dem Konservativen Cameron versucht gerade einen alternativen Glücksindex zu entwickeln, der an die Stelle des heutigen BIP treten soll.

Doch die meisten der europäischen Regierungen haben diese nötigen Entwicklungen verpasst. Auch im hiesigen Wirtschaftsverständnis wird Wachstum immer noch mit Wohlstand gleichgesetzt. Das Konzept des Wachstums als notwendiger Bestandteil unseres Wirtschaftssystems bleibt somit weiterhin fest verankert. Nicht einmal in den Boom-Jahren, Anfang 2000, konnte die These von „Wachstum ist gleich Wohlstand“ bestätigt werden. Die Arbeitslosigkeit stieg weiter an, die Einkommensunterschiede nahmen zu, und die Reallöhne gingen in vielen Ländern zurück. Die natürlichen Ressourcen wurden weiterhin schamlos ausgebeutet, um auf Kosten der Umwelt Wirtschaftswachstum zu generieren. Trotzdem versuchen die Regierungen, davon ungerührt, mittels enormer Geldspritzen dieses System künstlich am Leben zu erhalten.

Die Bevölkerung ist da schon weiter. Studien der Sustainable Development Commission bestätigen, dass in entwickelten Gesellschaften die persönliche Zufriedenheit nur wenig von einem „Mehr“ an materiellen Gütern und Dienstleistungen abhängt. Um dem Wachstumszwang zu entkommen werden verschiedene Vorschläge diskutiert; die Populärsten sind:

Eine Verkürzung der Arbeitszeit ohne Lohnausgleich. Dieses Modell ist während der Krise in Österreich und Deutschland erprobt worden und half Arbeitsplätze auch bei schrumpfenden Umsätzen zu erhalten. Es nimmt ebenso Rücksicht auf den Wunsch der Menschen nach mehr Freizeit. Gleichzeitig muss aber im Hinterkopf behalten werden, dass dieses Modell zu einer totalen Flexibilisierung des Arbeitsmarktes führen könnte, verbunden mit einem Wegfall an gesicherten Arbeitsplätzen. Durch die stetige Zunahme an Leiharbeitskräften ist dieser Trend zum Teil auch jetzt schon erkennbar.

Der nächste Punkt betrifft eine Umstrukturierung des Steuersystems in Richtung einer erhöhten Besteuerung des Ressourcenverbrauchs und einer Steuerentlastung für den Faktor Arbeit. Dadurch

sollen umweltschädigendes Verhalten eingeschränkt und Arbeitsplätze erhalten werden. In Kombination mit der Einführung von Vermögenssteuern könnte diese Reform des Steuersystems auch zur Umverteilung genutzt werden. Das würde die immer größer werdenden Einkommensunterschiede zumindest teilweise wieder ausgleichen.

Ebenso gibt es Ideen, die Strukturen von Unternehmen, wie zum Beispiel die von Aktiengemeinschaften, zu verändern. Durch das Prinzip des Shareholder Value haben diese Unternehmen den Zwang zum Wachstum quasi eingebaut. Ohne ständiges Wachstum würden ihre Investor:innen abspringen und der Unternehmenswert ginge verloren.

Doch alle diese Maßnahmen werden nicht greifen können, wenn das Finanzsystem unreguliert bleibt. Durch die hohen Renditerwartungen in der Finanzindustrie kann sich die Realwirtschaft nie vom Wachstumszwang befreien. Prof. Binswager, emeritierter Professor der Universität St. Gallen, schlägt daher vor, dass die Banken jeden Kredit durch Guthaben bei der Zentralbank decken müssen. Dadurch würden, laut Binswager, zwar weit weniger Kredite vergeben, doch würde es die

Sicherheit um einiges erhöhen und das Finanzsystem stabilisieren.

Ein Wirtschaftssystem zu entwickeln, das auf die Bedürfnisse und die Lebensqualität der Menschen Rücksicht nimmt und nicht auf dem Prinzip des Wachstumszwangs basiert, muss also das Ziel sein. Dies kann nur erreicht werden wenn endlich vom BIP als entscheidende Maßzahl für gesellschaftlichen Fortschritt Abstand genommen wird. Bleibt zu hoffen, dass solche Ideen und Modelle früher oder später auch Einzug in die Mainstream-Ökonomie halten.

Patrick Pechmann studiert VWL an der WU

Literatur

http://www.format.at/articles/1001/525/259271_s1/wachstumsfetischismus-fischler-weizsaecker-format-gespraech

<http://www.format.at/articles/1001/525/259271/systemwechsel-wie-lebens-wachstum>

<http://www.format.at/articles/1039/525/278800/kapitalismus-2-0-format-serie-teil-2>

(Format online, letzter Zugriff 12.02.2010)

Studie

http://www.sd-commission.org.uk/publications/downloads/prosperity_without_growth_report.pdf (letzter Zugriff 12.02.2010)



Nicht einmal in den
Boomjahren galt
„Wachstum ist gleich
Wohlstand“

Die Misere von Technik und Wissenschaft

Gerade im Hinblick auf die dramatischen Ereignisse in Japan sehen immer mehr Menschen die Wichtigkeit sich aktiv für eine erstrebenswertere Lebenswelt kommender Generationen einzusetzen. In diesem Sinne ist es sinnvoll einen kritischen Blick auf die gegenwärtige Forschungspraxis in Technik und Wissenschaft zu werfen. Denn das jenen Produktionshallen der Zukunft entsprungene Wissen, die davon abgeleiteten Apparate und Vorrichtungen beeinflussen nicht nur den Blick auf unsere Welt, sondern sind auch Ausdruck einer gewissen gesellschaftlichen Ordnung.

von **Christoph Machreich**

Seit Beginn der Aufklärung, dem Ausbruch des Geistes aus der vorherrschenden scholastischen Weltdeutung mit den Seziermessern der Vernunft, die gehärtet an der sinnlichen Erfassung der Natur bis heute nichts von ihrer Schärfe einbüßten, hat sich viel getan. Ein Blick auf unseren westlichen Alltag genügt, um zu erkennen, was durch die konsequente Anwendung wissenschaftlicher Arbeit seit dem 17. Jahrhundert möglich geworden ist: Hochhäuser, Smartphones, Flugzeuge oder Just-in-Time-Produktion auf globaler Ebene. Keine andere Kultur macht sich Energien der Natur in derartigem Umfang zunutze.

Befreiung und Knechtschaft

Seit der Entwicklung der Quantenphysik im letzten Jahrhundert hat sich Grundlegendes verändert. Dies liegt nicht nur an den Auswirkungen dieses Wissens, das innerhalb weniger Knopfdrücke mit Atombomben die ganze Erde unbewohnbar machen könnte, oder einen AKW-Super-GAU ermöglicht und strahlenden Atommüll produzieren lässt. Auch andere Techniken bergen Missbrauchspotential und Gefahren für Leib und Leben. Man denke nur an die Entwicklungen der Mikrobiologie, der Genetik oder auch der Mikroelektronik und die Folgen für die Nahrungsmittelproduktion, das Patentwesen, Kriegsführung, das Ermöglichen allgegenwärtiger Überwachung, und und und. Technik und Wissenschaft scheint eine nutzenbringende wie auch zerstörerische Wirkung genauso eingeschrieben wie der Rattenschwanz immer neuartiger Probleme, die nach einer bestimmten technisch-wissenschaftlichen Lösung auftauchen. In der praktischen Anwendung verlassen diese hoch geachteten Produkte logisch abstrakten Wissens von der Natur die wissenschaftlich rational ableitbare und begründbare Argumentationsebene und kollidieren mit letztlich nicht widerlegbaren sozialen und ethischen Werten. Sie zwingen historisch gewachsene Institutionen, wie beispielsweise das Rechtssystem, in immer

kürzeren Abständen zu fundamentalen und langwierigen Wertediskussionen und Güterabwägungen – welche wegen des rasanten Fortschritts nicht ansatzweise mit den aktuellsten Entwicklungen Schritt halten können.

Macht und Ohnmacht

Die Wissenschaft stellt Hebel zur Verfügung, die imstande sind ganze Kontinente und Gesellschaften umzupflügen und die gestalterische Kraft, die potentielle Macht einzelner Verfügungsberechtigter (Atombombe, Google, Patente auf Lebewesen) zu erhöhen und legt so zwangsläufig das Schicksal von immer mehr Menschen in die Hände kleiner werdender Koalitionen mit immer stärkeren Partikularinteressen. Doch das angedeutete praktische Verunmöglichen einer breiten politischen Debatte auf Höhe aktueller Forschungsentwicklungen macht es aussichtslos, dass sich jemals eine von der Mehrheit getragene Verantwortlichkeit gegenüber Umwelt und Gesellschaft herausbilden kann, die dieser neuen Dimension individueller Mächtigkeit ansatzweise gerecht wird, geschweige denn ihr Einhalt gebieten könnte. Dieser Zukunft gestaltende, unreflektierte Blindflug, diese auf Schienen gesetzte Unausweichlichkeit, ohne Vetomöglichkeiten breiter Gesellschaftsschichten scheint im Hinblick auf kapitalistische Machtinteressen tatsächlich System zu besitzen. Es fällt auf, dass diese Tendenz – genauso wie das Marktgeschehen – mit Hilfe der Evolutionstheorie naturalisierend a priori gesetzt wird, sich dieser Argumentation folgend, in einem fairen Ideenwettbewerb die für alle optimale und effektivste Zukunft gestaltet wird; bloß keine Einmischung – Wissenschaftsfreiheit!

Vereinnahmter Forschungsbetrieb

Es scheint mir zweifelhaft, dass zentrale naturwissenschaftliche Techniken der Zukunft zu einer gerechteren, umweltfreundlicheren Zivilisation beitragen können; zumal der Samen jener interessenverschleiernden

ökonomischen Logik sogar in die Strukturen der gemeinschaftlich finanzierten Universitäten und Hochschulen, die als soziales Korrektiv auftreten könnten, tief vergraben wurde. Im Streben nach Prestige, Fördergeldern und einträglichen Publikationen fällt das Interesse am besonderen Forschungsgegenstand einem normativen Anpassungsdruck zum Opfer und mit einer faktischen profit- und machtorientierten Ausrichtung werden nur allzu leicht partikuläre Interessen über gesellschaftliche gestellt.

Nach außen hin tragen Wissenschaftler_innen immer noch die vorgebliche Wertfreiheit ihrer Arbeit vor sich her und weisen damit persönliche Verantwortung und Erfüllungshilfe für den Lauf der Geschichte von sich. Die normativen Fragen: „Was soll ich tun? Wie soll ich leben?“ entziehen sich jeder Wissenschaftlichkeit, seien persönliche Glaubensfragen. Doch es ließe selbst Max Weber gelten: „Ohne Werturteil, keine Forschungsstoffwahl!“ Also warum nicht Licht in die institutionalisierte Richtungs- und Stoffwahl bringen und dessen Geheimnisse im Sinne der Aufklärung lüften – Freiheit durch Wissen und Gleichheit für Alle!

*Christoph Machreich
studiert VWL an der WU*

Literatur/Empfehlungen

Ein Buch das die Thematik umfassender beschreibt und mögliche Auswege aufzeigt sowie dem Autor als Textgrundlage diente:

H.-J. Fischbeck, J.C. Schmidt.: Wertorientierte Wissenschaft - Perspektiven für eine Erneuerung der Aufklärung

Webtipp

<http://www.ianus.tu-darmstadt.de>

Anlageklasse: Agrarprodukte

Welthandel mit Agrarprodukten: Für die Einen – Länder im südlichen Afrika, Lateinamerika und Südost-Asien – sind es Nahrungsmittel und damit überlebensnotwendig. Für die Anderen – vor allem institutionelle Anleger, aber auch Kleinanleger_innen aus den Industrieländern – sind sie eine Gelegenheit Kapital zu investieren und Profit zu machen. von **Christof Türk**

Gewerblicher Handel vs. Spekulation

Fixe Verträge über den Verkauf der zukünftigen Ernte (sog. Futures) schließen Bäuer_innen mit Händler_innen seit dem 17. Jahrhundert. Sie sichern sich damit bereits zum Zeitpunkt der Aussaat einen fixen Verkaufspreis und erlangen so Planungssicherheit. Die Händler_innen werden nun ihrerseits entsprechende Future-Verträge mit Müller_innen abschließen, so dass auch diese Planungssicherheit gewinnen. Natürlich kassieren Händler_innen beide Male eine Provision, sodass der Preis am Future-Market immer etwas über dem Spot-Market liegt, wo die Ware zum Zeitpunkt des Vertragsschlusses den Besitzer wechselt. Aber die benötigte Planungssicherheit kann auch auf anderem Weg erreicht werden. Staatliche Garantien oder eine Versicherung auf Gegenseitigkeit wären Alternativen. Heute sind Chicago, New York, Kansas und London die wichtigsten Börsen für den Welthandel mit Lebensmitteln. Obwohl an den Weltmärkten nur ein Bruchteil der Lebensmittel gehandelt wird (z.B. weniger als 14% bei Getreide), hat der Weltmarktpreis große Bedeutung. In den meisten Ländern, die von Lebensmittelimporten abhängig sind, bestimmt der Weltmarktpreis auch die lokalen Preise.

Bis zum Jahr 2000 waren die amerikanischen Märkte durch die Commodity Futures Trading Commission reguliert um Marktmanipulationen zu verhindern. Es gab nur einen kleinen Kreis professioneller Händler_innen

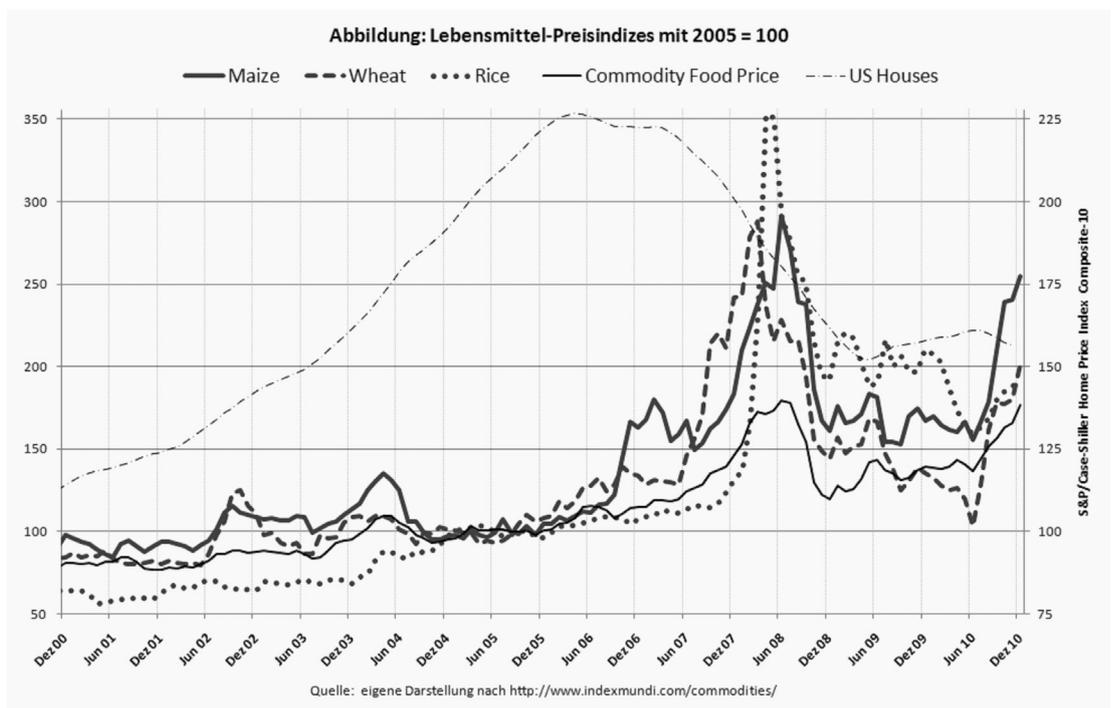
und die Future-Preise orientierten sich direkt an der Realwirtschaft. Seit auch unregulierter OTC-Handel (over-the-counter) zugelassen ist und die Märkte geöffnet wurden, sind Investmentbanken, Hedge- und Pensionsfonds in das Geschäft eingestiegen. Für 2007 wird geschätzt, dass der OTC-Handel das doppelte Volumen der regulären Märkte hatte. Es wurden spezielle Index-Fonds gegründet, die unter anderem auch Lebensmittel-Futures enthalten. Von 2003 bis März 2008 stieg das Volumen dieser Fonds von 13 auf 260 Mrd. US\$. Im April 2008 hatten Index-Investor_innen an den regulären Märkten bei Mais einen Anteil von 35%, bei Sojabohnen 42% und bei Weizen 64% der Verträge.

Diese neuen Marktteilnehmer_innen orientierten sich nicht mehr an fundamentalen Daten, wie Angebot, Transportkosten oder

Qualität, sondern bauten bei ihren Strategien ausschließlich auf die Trends der Börsenindizes und Future-Kurse. Nach der Mainstream-Theorie der effizienten Märkte, die den Begriff der Spekulation nicht kennt, sollten diese den Markt stabilisieren und Preisschwankungen reduzieren. Das Gegenteil war der Fall. Index-Investor_innen verhielten sich extrem pro-zyklisch und erhöhten damit die Volatilität der Lebensmittelmärkte. Dieses Verhalten entspricht dem Herdentrieb, wie Keynes ihn auch für Aktienmärkte annahm.

Immobilienblase und Lebensmittelpreise

Das Platzen der Immobilienblase in den USA führte im Frühjahr 2007 zum Zusammenbrechen ganzer Marktsegmente, darunter auch dem der Mortgage Backed Securities (Volumen 4,1 Billionen US\$). Hedge-Fonds,



Versicherungen und andere, die stark in diese Märkte involviert waren, suchten nun nach alternativen Anlagemöglichkeiten und wandten sich den Rohstoffmärkten zu. So stieg der Handel mit Lebensmittel-Futures und -Optionen 2007 um 32%, aber auch der mit Metallen oder Energie stieg um 30% bzw. 29%. Diese massive Steigerung der Nachfrage führte zu einer spekulativen Blase an den Rohstoffmärkten, die dann Mitte 2008 platzte, als sich nach der Ausweitung der Finanzkrise Anleger_innen wieder aus den Rohstoffmärkten zurückzogen.

Die Abbildung zeigt die Preise für einzelne Getreide und den FAO Lebensmittel Preisindex (jeweils Basisjahr 2005 = 100, linke Skala). Auf der rechten Skala ist der Shiller-Case-Hauspreisindex angegeben, der die Immobilienpreisblase abbildet. Die extremen Preissteigerungen und der anschließende Einbruch – gerade bei einzelnen Getreiden – sind ein Indiz für den bedeutenden Anteil von spekulativen Geschäften. Die Argumentation, Chines_innen hätten plötzlich ihren Fleisch- und Milchkonsum gesteigert, diesen aber wenige Monate wieder deutlich zurückgeschraubt, ist nicht tragfähig. Auch die Produktion von Agrotreibstoffen wird nicht abrupt gesteigert, um dann wieder zu fallen. Aber es war nicht nur die spekulative Nachfrage, welche die Preise an den Lebensmittelbörsen in die Höhe getrieben hatte. Eine Dürre von Bangladesch bis Australien verwüstete Teile der Reis- und Weizenernte, in den USA wurden 30% der Maisernte 2008 zu Ethanol für Agrotreibstoff verarbeitet, und die spekulative Blase der Erdölpreise verteuerte Treibstoff und Dünger und trieb die Produktionskosten in die Höhe.

Es gab also auch fundamentale Gründe für einen Preisanstieg. Es verhält sich ähnlich wie mit dem Klimawandel und den Wirbelstürmen. Zwar ist es nicht möglich zu sagen, dass ein spezieller Wirbelsturm vom Klimawandel verursacht wurde, aber Klimaforscher können vorhersagen, dass die Anzahl

und Häufigkeit von extremen Klimaereignissen (Wirbelstürmen) zunehmen wird. Und so ist es auch mit der Volatilität von Preisen an Märkten, sobald eine große Anzahl speku-

lativer Investor_innen beteiligt ist. Da die Lebensmittelmärkte offen sind für alle, muss mit extremen Preisschwankungen gerechnet werden – mit all ihren verheerenden Folgen. In nur 15 Monaten (bis März 2008) stieg der FAO Lebensmittel Preisindex um 71%, und Reis erreichte im April sogar das 3,5-fache des Durchschnittspreises von 2005. Der Preis für Weizen hatte sich bis März fast verdreifacht, jener für Mais bis Juni 2008. In den ärmsten Ländern muss der typische Haushalt zwischen 60% und 80% des Einkommens für Ernährung ausgeben (10% bis 20% in den Industrieländern), und so waren gerade diese Länder am härtesten betroffen. Rund um den Globus kam es zu Hungerrevolten: z.B. in Haiti, Guinea, Mexiko, Marokko, Ägypten, Senegal, Usbekistan, Jemen, Bangladesch, Philippinen und Indonesien. Ende Dezember 2008 schätzte die FAO, dass zu dem Zeitpunkt 33 Länder eine Lebensmittelkrise durchlebten.

Das Ausmaß der Versorgungskrisen wird auch dadurch beeinflusst, wie Landwirtschaft betrieben wird. Nach dem Washington Consensus wurde den Entwicklungsländern die Öffnung ihrer Märkte und die Konzentration auf bestimmte, weltmarktfähige Agrarprodukte verordnet. So wurden lokale Märkte der unerbittlichen Konkurrenz subventionierter Importe aus den Industrieländern ausgesetzt. Große Monokulturen von Cash-Crops (Kaffee, Kakao, Zuckerrohr, Baumwolle, Palmöl) wurden gefördert, was die Vertreibung von Kleinbäuer_innen zur Folge hatte. Damit lieferten sich diese Länder nicht nur dem Weltmarkt aus indem sie benötigte Lebensmittel importieren mussten, sondern

Gegendarstellung

Im Artikel „Anlageklasse: Agrarprodukte“ werden Lebensmittelmärkte mit dem Klimawandel verglichen. Dieser Vergleich ist unzulässig, da der Eindruck erweckt wird, dass es sich bei den Regeln an Börsen um Naturgesetze handelt. Während der Klimawandel, wenn auch vom Menschen beeinflusst, den Gesetzen der Physik folgt, trifft das auf Märkte nicht zu. Gerade Lebensmittelmärkte sind von Menschen geschaffen und diese bestimmen auch deren Regeln. Die Errichtung von Märkten ist ein bewusster Akt von Menschen, die damit auch spezifische Ziele verfolgen. Weil die Bedingungen der Erzeugung und Verteilung der Lebensmittel von Menschen bestimmt sind, können Menschen diese auch so ändern, dass niemand hungern muss. Es werden bereits heute ausreichend Lebensmittel erzeugt, um alle Menschen gut zu ernähren. CT

machten sich auch noch von einigen wenigen Saatgut- und Agro-Chemieproduzenten der Industrieländer abhängig.

Als Konsequenz daraus setzt sich unter dem Begriff der Ernährungssouveränität u.a. Via Campesina für eine umweltfreundliche und kleinbäuerliche Landwirtschaft ein. Gefordert werden lokale bzw. regionale Selbstversorgung, Bodenreformen sowie der Schutz vor Dumping. In Projekten wurde gezeigt, dass traditionelle Anbaumethoden produktiver und robuster gegen extreme Wetterereignisse sind und den Boden nachhaltig verbessern. „Food for people, not for profit“ ist der Slogan, mit dem die erdölabhängige Agro-Industrie überwunden werden soll.

*Christof Türk
studiert VWL an der WU*

Literatur

- Ghosh, Jayati (2010): The Unnatural Coupling: Food and Global Finance. IN: Journal of Agrarian Change, Vol. 10 No. 1, January 2010, Seite 72 – 86
- Magdoff, Fred und Tokar, Brian (2009): Agriculture and Food in Crisis – An Overview. In: Monthly Review, Volume 61, Number 3, URL: <http://www.monthlyreview.org/090701magdoff-tokar.php>
- Wahl, Peter (2009): Food Speculation - The Main Factor of the Price Bubble in 2008. URL: http://www2.weed-online.org/uploads/weed_food_speculation.pdf
- Seite: Weltmarkt und Handel. URL: <http://www.weltagrabericht.de/weltmarkt>

Income Growth, Distribution, Well-Being

The Human Development Index is a composite measure of development based on indicators of longevity (life expectancy at birth), education (mean years of schooling and expected years of schooling) and standard of living (per capita Gross National Income) from 177 different nations. This index experiences a diminishing marginal utility of income GDP per Capita (PPP \$2005). There is a sudden and dramatic turn from rapid increase in human development along with higher income to a much slower rate of change at an income level at around \$15.000. Hence, while growth in per capita income is likely to improve well-being in developing countries, the same may not be true for developed countries (see Jackson 2010). One positive outcome from research is that the Human Development Index is increasing steadily over time, even if energy and carbon emissions levels are held constant. That is, high human development can be generated at lower and lower energy and carbon emissions costs, and the quality of life is steadily decoupling from its material underpinnings (see Steinberger and Roberts 2010).

The problem of looking at average incomes (as it was done in the above measurements) is that it omits income distribution as an important factor for well-being. Interestingly, Wilson and Pickett correlate social and health problems to income distribution in OECD countries. They come to the conclusion that health and social problems are worse in more unequal countries (see Wilson and Pickett 2009, Figure 1). An unequal distribution implies unequal opportunities for personal development and well-being (see van den Bergh 2009). To conclude, the goal of economic development should not be to maximize GDP but to improve human well-being and quality of life (see Sorrell 2010).

Environmental Impact of Consumption and Production on Resources and Sinks

Recent publications in renowned journals such as Nature and Science witness evidence of anthropogenic resource depletion, deployment of toxic and non-biodegradable waste into the ecological system and a reduction in diversity at a magnitude of an alarming non-sustainable rate (see Foley et al. 2004, Worm et al. 2006, Millennium Ecosystem Assessment Report 2006, IPCC 2007). Rockström and colleagues from over 20 universities portray some of the ecological limits that we should not surpass in order to preserve a resilient and sustainable environment (see Rockström et al. 2010, Figure 1). Although one should take these measurements of scarcity with a certain precaution, many non-renewable resources and minerals will run short within 20 years if the whole world were to consume at half the US rate from 2006 (see Turner et al. 2007). It is more than evident that the humankind's use of resources and sinks, with the metabolism of indus-

trialized countries, outstrips the ecological limits of the planet (see Haberl et al. 2009).

When relating many environmental problems to consumption and production patterns it shows that the consumption sectors of Food, Mobility, Energy and Housing (see Tukker et al. 2010) account for 70% to 80% of the environmental impact in developed economies. Most recent reports summarizing many factors regarding environmental impact through the lens of consumption and production identify housing (incl. construction and energy) and vehicle manufacturing as areas with the highest impact on the environment, followed by metal extraction and livestock farming. Tourism and air travel are emerging as future key impact areas. It would not make a lot of sense to sustain consumption and production activities that are so heavily dependent on ecosystem system services of Boulding's spaceship earth.

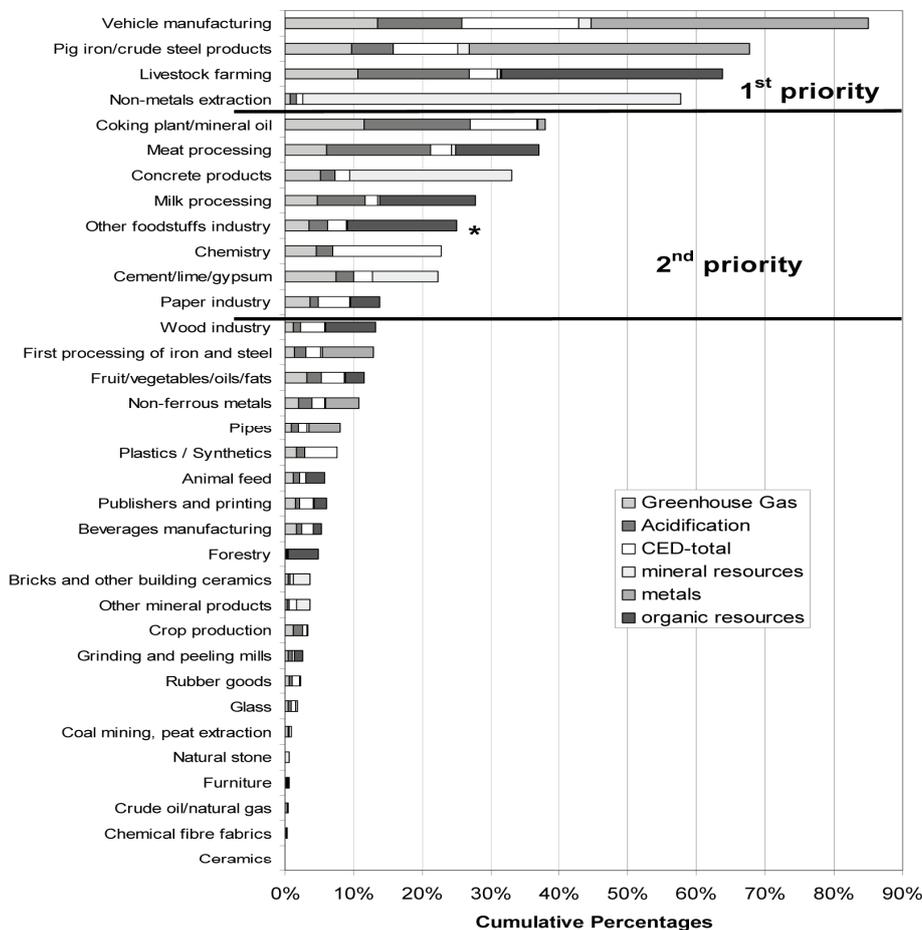


Figure 2: Ranked contribution of produced goods to total environmental impact; Source: Dehoust et al. 2006

Energy and Economic Growth

The endogenous economic growth theory since Robert Solow has assumed that the production of goods and services (in monetary terms) can be expressed as a function of capital and labor. The reason for this lies in the assumption that incomes allocated to factor shares are proportional to their relative productivities. The energy sector is small, accounting only a few percent of GDP (depending on prices) and hence was only seen as an intermediate good and was neglected to really explain growth. However, this standard model was only able to explain a small fraction of the observed growth. Instead, the major contribution to growth had to be attributed to an exogenous 'total factor productivity' (TFP) multiplier (also known as the Solow residual).

Within the last decade, the ecological economists Robert Ayres together with Benjamin Warr managed to highlight the importance of the 2nd Law of Thermodynamics for economic growth theory (see Ayres and Warr 2005). They found that by including useful work (thermodynamic conversion efficiency x potential work(exergy)) in a three-factor production function together with capital and labor, the US economic growth can be 'explained' quite accurately throughout the 20th century. This model essentially eliminates the need for an exogenous „total factor productivity“ (TFP) multiplier (see Ayres 2007). This implies that the rise of conversion efficiency of exergy to useful work is the primary engine of growth.

As the exergy conversion efficiency (efficiency of converting heat or other powers sources into useful work) has increased, the cost of useful work delivered to a point of use, has declined. As (real) prices fall, the demand for a product tends to increase. This phenomenon is called the „price elasticity“ of demand. Thus, firm reduce costs, cut prices, increase sales and maximize profits (and growth) by increasing the scale of production. So ever growing consumption of resources, due to cheap energy, is a driver of growth in this paradigm: consumption (leading to investment and technological progress) drives growth, just as growth and technological progress drives consumption (Ayres 2008). This is also known as a positive feedback cycle. As a consequence, the economies of developed countries turn into big treadmills where people try to walk faster and faster in order to reach a higher level of happiness, but in fact, never get beyond their current position (see Binswanger 2006). Ayres argues that "in effect, a new growth engine is needed, based on non-polluting energy sources and selling non-material services, not polluting products" (see Ayres 2008).

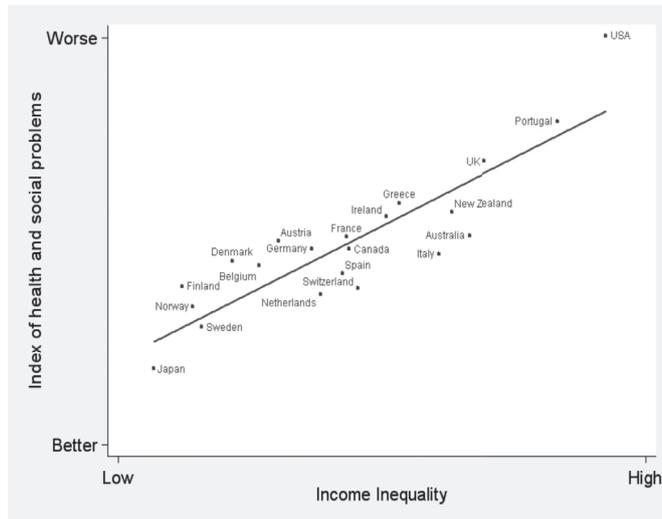


Figure 1: Health and Social Problems are Worse in More Unequal Countries: Index of Life expectancy, Math & Literacy, Infant mortality, Homicides, Imprisonment, Teenage Births, Trust, Obesity, Mental illness (incl. drug & alcohol addiction), Social mobility; Source: Wilkinson and Pickett 2009

alle Artikel von Joshua von Gabain
Er studiert VWL an der WU Wien

Literatur

Income Growth, Distribution, Well-Being

- Jackson, T. (2010): Prosperity without growth - Economics for finite Planet., Earth Scan.
- Sorrell, S. (2010): Energy, Economic Growth and Environmental Sustainability: Five Propositions, Sustainability, 2010, 2, 1784-1809
- Steinberger, J.K., Roberts, J.T. (2010): From constraint to sufficiency: the decoupling of energy and carbon from human needs, 1975-2005. Ecological Economics . 70 (2), 425-433.
- van den Bergh, J.C.J.M. (2009): The GDP Paradox. Journal of Economic Psychology 30: 117-135.
- Wilkinson, R., Pickett, K. (2009): The Spirit Level: Why Greater Equality Makes Societies Stronger, Bloomsbury Press, 2009.

Environmental Impact of Consumption and Production on Resources and Sinks

- Dehoust, G., et al. (2004): Identification of Relevant Substances and Materials for a Substance Flow-Oriented, Resource-Conserving Waste Management. Bonn: German Federal Ministry for the Environment, Nature Conservation and Nuclear Safety.
- Foley, J. et al. (2005), Global Consequences of Land Use., In Science 309. no. 5734, pp. 570 - 574
- Haberl, H, Fischer-Kowalski, M, Krausmann, F., Martinez-Alier, J., Winiwarter, V., 2009, A sociometabolic transition towards sustainability? Challenges for another Great Transformation, Sustainable Development, DOI: 10.1002/sd.410
- Millennium Ecosystem Assessment (2005): Ecosystems and Human Well-Being: Synthesis. Island Press, Washington, DC.
- Rockström J. et al. (2009): A safe operating space for humanity., In: Nature 461, 472-475
- Tukker, A., Cohen M., Hubacek K., Mont. O. (2010): Impacts of household consumption and options for change., In: Journal of Industrial Ecology 14(1), 13-30
- Turner, K., Mose-Jones S., Fisher B. (2007): Perspectives on the "Environmental Limits" concept. Research Report completed for the Department for Environment, Food and Rural Affairs. London: DEFRA
- Worm, B. et.al. (2006): Impacts of Biodiversity Loss on Ocean Ecosystem Services., In: Science 314:787-790.

Energy and Economic Growth

- Ayres, R.U., Warr, B. (2005): Accounting for growth: the role of physical work. Structural Change & Economic Dynamics 16 (2), 181-209.
- Ayres, R.U., Turton H, Casten T. (2007): Energy efficiency, sustainability and economic growth. Energy 32:634-648
- Ayres, R.U. (2008): Sustainability economics: where do we stand? Ecological Economics 67(2): 281-310.
- Binswanger, M. (2006): Why does income growth fail to make us happier? Searching for the treadmills behind the paradox of happiness. The Journal of Socio-Economics 2006, 35: 366-381

„Nicht-monetäre Indikatoren ...“

Interview mit Fred Luks

Fred Luks über seine Vision von Nachhaltigkeit, wie er diese in der Bank Austria umsetzt und warum dauerhaftes Wirtschaftswachstum in einer begrenzten Welt sehr unwahrscheinlich ist. Das Interview führten **Joshua von Gabain** und **Julia Janke**.

Du hast dich intensiv mit Ökonomie, Umwelt und Nachhaltigkeit beschäftigt. Kannst du uns dein Verständnis und deine Vision von Nachhaltigkeit skizzieren?

Eine nachhaltige Entwicklung stellt sicher, dass die Bedürfnisse der heutigen Menschen befriedigt werden, ohne dabei zu riskieren, dass Menschen in der Zukunft ihre Bedürfnisse nicht mehr befriedigen werden können. Niemand kann vorhersehen, was die Bedürfnisse der Menschen in der Zukunft sein werden. Niemand weiß heute, was morgen die technischen Voraussetzungen sein werden, oder wie sich die zukünftigen politischen Entscheidungsprozesse gestalten werden. Es geht daher darum, die Zukunft offen zu halten. Das bedeutet, heute so zu leben, dass die Grundlagen des Wirtschaftens für die Zukunft nicht zerstört werden. Dies betrifft natürlich vor allem die Ökologie. Es wäre aber falsch Nachhaltigkeit mit Umweltschutz gleichzusetzen. In gleichem Maße gilt es Soziales und Ökonomie zu berücksichtigen. Somit fokussiert sich eine nachhaltige Entwicklung immer auf diese drei Dimensionen: Soziales, Ökologie und Ökonomie. Wenn man das Ernst nimmt mit der Nachhaltigkeit, kann es nie darum gehen, eine Dimension zu Lasten der anderen zu verfolgen. Die Herausforderung ist, diese drei Dimensionen politisch als auch unternehmerisch auszubalancieren.

Kannst du uns einen Einblick in deine Aufgaben und Tätigkeiten als Nachhaltigkeitsmanager bei der Bank Austria geben?

Wie schon gesagt, konzentriert sich Nachhaltigkeit auf drei Dimensionen. Ich nenne das das Nachhaltigkeits-Dreieck. Meinem Verständnis nach ist ein Nachhaltigkeitsmanager dazu da, dass in einem Unternehmen das Dreieck der Dimensionen Soziales, Ökologie und Ökonomie ernst genommen und gelebt wird. Damit verbinde ich immer einen Begriff: Kulturarbeit. Natürlich braucht man Wissen, Maßnahmenpläne und Analysen als Basis, aber es kommt in einem großen Unternehmen vor allem darauf an die Leute „mitzunehmen“. Das ist eine der Hauptaufgaben: Das Implementieren eines Bewusstseins und dann natürlich auch konkrete Handlungen im Sinne des Nachhaltigkeits-Dreiecks umzusetzen. Weiters ist es zentral, die Bank für Stakeholder zu öffnen - und das ist genau das, was ich die letzten Jahre gemacht habe. Es gibt in unserer Bank einen Nachhaltigkeitskreis, in dem Expertinnen und Experten aus Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Verwaltung ihre Kompetenz einbringen und auch darüber nachdenken, was die Bank tun oder anders machen sollte. Am Ende dieses Prozesses werden konkrete Maßnahmen beschlossen und umgesetzt. Machen ist natürlich noch mal schwieriger als Zuhören.

Entwickelst du Kriterien, die über Unternehmenszahlen hinausgehen, wenn du mit diesen Stakeholdern zusammenarbeitest?

Eine der wichtigsten Auswirkungen der Krise ist, dass nicht-monetäre Indikatoren immer wichtiger werden. Zwei Dinge sind entscheidend: Zum einen ist das die Kundenzufriedenheit, zum anderen die Reputation. Das ist ein ganz wichtiger Link für die Nachhaltigkeitsarbeit in einer Bank gerade nach der Krise. Die Banken wissen natürlich, dass das Vertrauen angeknackst ist. Dieses Vertrauen und der gute Ruf müssen wieder hergestellt werden. Genau dafür ist Nachhaltigkeit sehr wichtig. Die Finanzkrise war auch eine Krise der Nicht-Nachhaltigkeit. Dass es Entwicklungen gegeben hat und auch noch immer gibt, die nicht nachhaltig sind. Im Finanzbereich heißt nachhaltig zu sein, darauf zu hören, was die Stakeholder wollen und sein Verhalten entsprechend zu ändern.



Dr. Fred Luks

studierte Volkswirtschaftslehre an der Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik. Zu den beruflichen Stationen gehören Forschungsaufenthalte u.a. an der New York University und der University of California at Berkeley, eine langjährige freie Mitarbeit am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie. Er hat zahlreiche Texte veröffentlicht, u.a. „Die Zukunft des Wachstums“ (2001) und „Endlich im Endlichen“ (2010). Seit 2008 ist Luks bei der Bank Austria Nachhaltigkeitsmanager. 2009 wurde er zum Top-Nachhaltigkeitsmanager Österreichs gewählt. Fotoquelle: der standard

Der ökologische Ökonom Hermann Daly behauptet, dass „Growth and Sustainability“ ein Oxymoron darstellen. Glaubst du auch, dass sich Wachstum und Nachhaltigkeit ausschließen?

Was Daly damit meint, ist, dass es in einer begrenzten Welt überaus unplausibel ist zu glauben, dass wir mit technischen Mitteln unendlich wachsen können. Wenn man sieht, was es jetzt schon für Probleme gibt, kann man nicht ernsthaft glauben, dass unendliches Wirtschaftswachstum noch funktionieren kann. Die Welt ändert sich einfach radikal. Ich glaube, dieses Thema kann man auch in Unternehmen besprechen. Aber nicht in dem Sinne, wie Herman Daly das sagen würde.

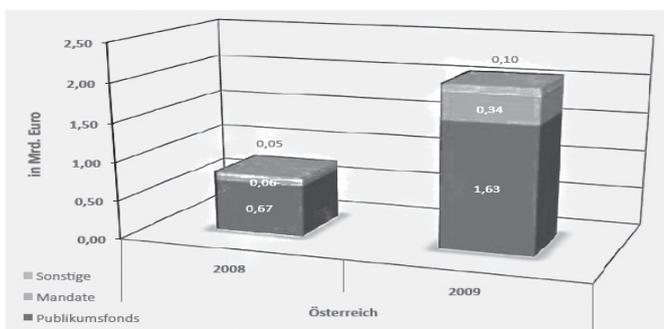
Das Wirtschaftswachstum wird oft als Credo für die Stabilität unseres Wirtschaftssystems verwendet. Brauchen wir nicht

Wirtschaftswachstum um Arbeitslosigkeit zu verhindern?

Wenn das BIP mit einer Quote wächst, die unterhalb einer bestimmten Fortschrittsrate liegt, produziert man Arbeitslosigkeit. Das ist das Standardargument in der Gesellschaft und in der Wirtschaft für Wachstum: Wenn wir nicht wachsen, gibt es Arbeitslose. Das stimmt aber nur dann, wenn man eine gleichbleibende Verteilung der Arbeit in der Woche, im Jahr, im Leben, zwischen Menschen, zwischen Geschlechtern, zwischen Generationen nicht hinterfragt. In dem Moment, wo man das hinterfragt, tun sich neue Aspekte auf und dieses Problem könnte vielleicht anders gelöst werden.

Wirtschaftswissenschaftlich ist es mittlerweile sehr anerkannt, dass wir uns vom Energie- und Materialdurchsatz absolut entkoppeln müssen. In deinem Buch hast du auch Großzügigkeit und Verschwendung angesprochen...

Ich möchte einfach zum Ausdruck bringen, dass dieser übliche Fokus auf Effizienz, der vor allem die Wissenschaft aber auch die Politik dominiert, in einer Welt, wie sie sich heute darstellt, nicht mehr funktionieren wird können. Die Wirtschaftsgeschichte seit der industriellen Revolution hat uns gezeigt, dass man Knappheit immer damit bekämpft hat, indem man mehr Güter produziert hat. Kurzum: Man muss(te) immerzu wachsen. Es gibt immer neuen Bedarf,



Nachhaltige Investments bei österreichischen Finanzdienstleistern
Quelle Daten: Forum Nachhaltige Geldanlagen, onValues

neue Wünsche und daher auch neue Produkte. Der Bedarf und dessen Befriedigung ist eine Spirale, die immer weiter nach oben geht. Bisher hat man versucht, dies mit Effizienz zu lösen. Das ist ein endloser Prozess. Großzügigkeit und Verschwendung sind wichtige Begriffe für den Versuch, diesen auf dauerhafte Expansion angelegten Prozess zu bremsen. Man kann sich etwas gönnen und gleich-



Foto von Matthias Nocker

zeitig sagen: „Es ist genug!“ Es gibt einfach ein Problem innerhalb der Suffizienzdebatte, die sehr wichtig neben der Effizienzdebatte ist, die daran krankt, dass sie lebensfremd ist. Beispielsweise fehlt meiner Meinung nach das Lustvolle in der Ökocodebatte. Nur zu glauben, wir hören jetzt alle auf zu konsumieren, finde ich unplausibel. Ich glaube, dass das Verschwenden im Sinne von „nicht mehr alles noch effizienter zu machen“, auch Teil von Nachhaltigkeit sein muss. Interpretiert man die Wirtschaftsgeschichte, ist es total unplausibel anzunehmen, dass wir durch Effizienzgewinne die Umwelt retten und dadurch immer weiter wachsen können.

Wie siehst du die Rolle des Bankwesens im Transformationsprozess zu und innerhalb einer nachhaltigen Wirtschaft?

Das Konzept der demokratischen Bank von Christian Felber ist der Versuch zu sagen: „Machen wir das ganz anders“. Das finde ich grundsätzlich gut, dass so etwas diskutiert wird. Der Punkt ist unter anderem ein ökologischer Strukturwandel, der auf erneuerbarer Energie fußt, der bedeutet weniger Müll zu produzieren und mit Ressourcen besser umzugehen. Ein derartiger Strukturwandel braucht eine Finanzierung. Und genau hier können alle Banken, insbesondere die großen, dazu beitragen. Ich glaube, dass bei einer Transition zu einer nachhaltigen Wirtschaft auch die großen Geschäftsbanken eine Rolle spielen müssen. Der Punkt ist - und das ist auch in der Finanzkrise völlig untergegangen und vergessen worden - dass Banken eine volkswirtschaftliche Funktion haben, ohne die die Wirtschaft nicht funktionieren kann.

In den letzten 50 Jahren wurde über Nachhaltigkeit und Umwelt diskutiert. Trotzdem kam es zu keiner radikalen grünen Transformation. Denkst du, dass es bald anders sein wird?

Sagen wir es so: Viele Unternehmen wissen, dass sie nicht so tun können, als ob sie der Rest der Welt nichts angeht. Jede größere Bank und jedes größere Unternehmen beschäftigt sich schon vermehrt mit dem Nachhaltigkeitsthema. Die Welt heute ist schon eine andere, als vor 30 Jahren. Wenn die heutigen Unternehmen über Nachhaltigkeit reden, muss man sagen, dass sich einfach echt was getan hat.

Julia Janke und Joshua von Gabain
studieren VWL an der WU

Eine Insel, zwei Ökologien

Einer meiner ProfessorInnen pflegte immer zu sagen: „In der Umweltforschung gibt es nur zwei Charaktere: PessimistInnen und OptimistInnen. Während erstere vor steigenden Meeresspiegeln, aussterbenden Arten und Ressourcenkriegen warnen, stellen zweitere sich selbstbewusst vor die scheinbar unlösbaren Probleme und suchen nach Verbesserungsmöglichkeiten.“

von **David Ifkovits**

Man muss anmerken, dass der Herr ein amerikanischer Vietnam-Veteran war und daher etwas zu einer „we can tackle every problem“-Mentalität und einem gewissen Schwarz-Weiß-Denken neigte. Ob er nun recht hat oder nicht: Es gibt ein Land, das wohl die meisten Forscher zu Pessimisten macht: Haiti. Der westliche Teil der Insel Hispaniola ist nach wie vor eines der ärmsten Länder weltweit (gemessen am BIP/EinwohnerIn). Mehrere Hurricanes, ein gravierendes Erdbeben Anfang 2010 und eine anschließende Cholera-Epidemie forderten zehntausende Tote. Das hat ökologische Folgen – und Ursachen: Große Teile des tropischen Regenwaldes sind gerodet, die Bedingungen für Lebensmittelanbau entsprechend schlecht und Abfälle ein akut sichtbares Problem.

Die Lage ist noch bedrückender, wenn man einen Blick auf Haitis Nachbarn wirft. Die Dominikanische Republik (DR) liegt ostwärts auf derselben Insel, weist aber eine ungleich andere ökologische Situation auf. Im Gegensatz zu Haiti sind weite Teile des Regenwaldes als Naturparks vor wirtschaftlicher Verwertung geschützt. Biologischer Anbau wird privat und öffentlich forciert. Die dominikanische Republik hat ihre eigenen Umweltsorgen – in erster Linie ungeheure Berge von Müll, für deren Entsorgung es keine Strukturen gibt. Aber zumindest sind die hygienischen Bedingungen auf einem Niveau, das das Land vor einem Übergreifen der Cholera-Epidemie aus Haiti bewahrte. Auch die ökonomischen Kennzahlen sind rosiger. Die BIP-Wachstumsrate ist hoch und vor allem im Tourismus und in der Landwirtschaft gibt es Nachfrage nach Arbeitskräften. Zum

Beispiel arbeiten rund zehn Prozent aller HaitianerInnen hier.

Wie konnte es zu diesen unterschiedlichen Entwicklungen der Nachbarstaaten kommen? Sind die klimatischen Bedingungen im Westen der Insel einfach schlechter? Die Antwort ist ein bedingtes Ja. Wesentliche Unterschiede liegen aber vor allem in den folgenden drei strukturellen Ursachen:

Kolonialzeit

Während Haiti eine französische Kolonie war, wurde die dominikanische Republik von Spanien vereinnahmt. Dies ist entscheidend, weil Frankreich als Kolonialmacht wesentlich präsenter war als Spanien, das sich zwischenzeitlich sogar ganz von Hispaniola zurückzog. Nachdem die französische Kolonialadministration einen Großteil der ursprünglichen Bevölkerung getötet hatte, transportierte man Sklaven aus Afrika nach Haiti. Im 18. Jahrhundert waren dort 700.000 Menschen im Zwangsdienst für Frankreich tätig, ein Großteil davon auf Zuckerplantagen, für die weite Flächen des Regenwaldes weichen mussten.

Diktaturen

Nach der formellen Unabhängigkeit gelang keinem der Staaten ein lupenreiner Übergang zur Demokratie. Beide Länder wurden über Jahrzehnte hinweg von Despoten regiert oder befanden sich in Phasen schnell wechselnder Regierungen. Nach einer Periode US-amerikanischer Besetzung gelangten autoritäre Herrscher an die Staatsspitzen – Rafael Trujillo und Joaquin Balaguer in der DR, Francois „Papa Doc“ Duvalier und später

Jean-Claude „Baby Doc“ Duvalier in Haiti. Es mag reiner Zufall oder rationaler Eigennutz gewesen sein, aber die dominikanischen Diktatoren wandelten Teile des Regenwaldes in Naturreservate um. Umwelt gelangte somit auf die politische Agenda.

Isolation

Haiti ist heute der wesentlich isoliertere Staat. Das hat nicht nur mit den jüngsten Naturkatastrophen zu tun, sondern liegt unter anderem auch daran, dass die Landessprache in Haiti ein eigener Dialekt ist (Creole) und die Industrialisierung geringer. Die DR ist auf Grund der spanischen Sprache und der intakteren Infrastruktur momentan ein größerer Anziehungspunkt für ausländische Investition und Migration.

Diese drei Felder prägen die Ungleichheit zwischen den beiden Nachbarstaaten. Aber wohin steuert Haiti in Zukunft? Für eine Verbesserung der ökologischen Lage ist es unausweichlich, auch das Einkommensniveau und die wirtschaftliche Entwicklung Haitis zu verbessern. Größtes Hindernis dürfte dabei die tief verankerte Resignation im Land sein. Jared Diamond interviewte für sein Buch „Collapse“ HaitianerInnen und berichtet von zwei Worten, die jedeR seiner GesprächspartnerInnen verwendete: „no hope“. Hoffen wir, dass sich die Betroffenen selbst irren und Haiti nichtsdestotrotz möglichst bald auf einen nachhaltigen politischen und ökonomischen Entwicklungspfad gelangt.

*David Ifkovits
studiert VWL an der WU*

„Sicher, Regional, Nachhaltig“

Nachhaltigkeit ist Mainstream geworden, aber sie wird nicht Ernst gemeint. Ungenauigkeiten im Begriff ermöglichen es, ihn beliebig zu verwenden. Das Handlungsprinzip gerät unter die Räder. Ein Versuch, Nachhaltigkeit fassbar zu machen. von **Matthias Nocker**

Nachhaltigkeit wird zum Unwort. PolitikerInnen verwenden es laufend. Unternehmen biegen es, wie sie wollen. So will man zeigen, dass man eineR von den Guten ist. Wer ist denn schon gegen Nachhaltigkeit?

Keine Sonntagsrede kommt ohne „nachhaltige Verbesserungen“ aus, die Stadtverwaltung von Regensburg setzt „nachhaltig abstumpfende Streumittel“ (Ramge 2010, S. 82) ein, der Raiffeisenverband wirbt auf seiner Homepage mit „sicher, regional, nachhaltig“. Jedes Unternehmen, das auf sich hält, beschäftigt NachhaltigkeitsmanagerInnen und gibt einen Nachhaltigkeitsbericht heraus. Da braucht man sich doch keine Sorgen mehr um Klimawandel, Artensterben und Ressourcenverbrauch machen, könnte man glauben. 52 Seiten umfasst der Nachhaltigkeitsbericht von BP. Er beginnt mit den Worten: „BP definiert ‚Nachhaltigkeit‘ als die Fähigkeit, als Konzern dauerhaft Bestand zu haben, indem wir unsere Vermögenswerte erneuern, mit immer besseren Produkten und Dienstleistungen auf den Markt kommen, die dem sich wandelnden Bedarf der Gesellschaft gerecht werden, immer wieder neue Generationen von Mitarbeitern für uns gewinnen, zu einer nachhaltigen Umwelt beitragen.“ Es bleibt offen, ob mit Umwelt das Ökosystem oder das Unternehmensumfeld gemeint ist.

Man muss den Begriff „Nachhaltigkeit“ aber nicht gleich verwerfen. Der Duden führt unter „Nachhaltigkeit“ zwei sich überschneidende Bedeutungen an: die „längere Zeit anhaltende Wirkung“ und das „forstwirtschaftliche Prinzip, nach dem nicht mehr Holz gefällt werden darf, als jeweils nachwachsen kann“. In der Forstwirtschaft wurde dem-

entsprechend Nachhaltigkeit als erstes in unserem heutigen Sinn verstanden. Es lässt sich auf Wirtschaftsprozesse im Allgemeinen übertragen. Die Ungenauigkeit des Begriffs ist offensichtlich: hier die generelle, langfristige Wirkung, die sich auf alles beziehen kann und dort das Prinzip der Nachhaltigkeit, das per Definition langfristig ausgerichtet ist. Sozusagen gefährdet das nachhaltige Verbrennen fossiler Brennstoffe das Prinzip der Nachhaltigkeit nachhaltig. „Nachhaltiges Wirtschaftswachstum“ bringt die Kontroverse auf den Punkt. Heißt das „für längere Zeit anhaltendes Wirtschaftswachstum“, oder meint es ein Wirtschaftswachstum, das gewährleistet, dass man auch in Zukunft auf der Erde gut leben kann?

Das Prinzip der Nachhaltigkeit ist mehrdimensional. Es muss über eine Sicht auf die Welt hinausgehen, in der es nichts außer den rationalen Produktions- und Konsumentscheidungen von Unternehmen und Haushalten gibt. Üblicherweise bilden das Soziale, die Ökonomie und die Ökologie das magische Dreieck der Nachhaltigkeit. Die ökologische Dimension der Nachhaltigkeit wird oft betont. Den Ausgangspunkt bildet aber das Soziale. Eine Grundforderung von Nachhaltigkeit ist intragenerationelle Gerechtigkeit. Das meint eine einigermaßen gleiche Verteilung von Lebenschancen auf die derzeit lebenden Menschen. Das ist soweit nichts Neues. Neu ist die Forderung nach intergenerationeller Gerechtigkeit. Durch das Handeln der jetzt lebenden Generation darf nicht riskiert werden, „dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können“. So lautet die geläufigste Nachhal-

tigkeitsdefinition aus dem Brundtland-Bericht. Ökonomie und Ökologie müssen hier zusammengedacht werden. Die Natur ist hier Ressource für menschliches Wirtschaften und die Lebensgrundlage für menschliche Existenz. „Weil die Menschheit auf die Natur angewiesen ist und weil nichts dafür spricht, dass das in der Zukunft anders sein könnte, gebietet das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung einen schonenden – erhaltenden – Umgang mit eben dieser Natur.“ (Luks 2010, S. 38)

Man muss keinE BaumumarmenIn oder Superöko sein, um Nachhaltig Ernst meinen zu können. Es genügt anzuerkennen, dass wir nicht am Ende der Geschichte leben. Die Erde wird sich noch eine Weile drehen. Auf ihr werden noch viele Generationen ihr Glück suchen und sollten es auch finden können.

*Matthias Nocker
studiert VWL an der WU*

Literatur

- BP (2006): Nachhaltigkeitsbericht, S. 1: Download: http://www.bp.com/liveassets/bp_internet/globalbp/STAGING/global_assets/downloads/G/german_sustainability_report_2006_access.pdf [Zugriff: 27.01.2010]
- Duden, das große Wörterbuch der deutschen Sprache (1999): Band 6, Stichwort: Nachhaltigkeit
- Luks, F. (2010): Endlich im Endlichen, Marburg
- UN (1987): Brundtland-Report, S. 51 (engl. Version): Download: http://en.wikisource.org/wiki/Brundtland_Report [Zugriff: 27.01.2010]
- Ramge, T. (2010): Die Wohlfühlutopie, in: brandeins, 12. Jahrgang, Heft 05, Mai 2010

Kurt W. Rothschild – Leben und Werk

Der vorliegende Beitrag wurde am 9. Juni 2010 bei einer Veranstaltung der Studienvertretung Volkswirtschaft zum Thema „Kurt W. Rothschild. Leben und Werk im Lichte der aktuellen Ereignisse“ an der Wirtschaftsuniversität Wien vorgetragen. Die hier präsentierte Text ist der Originaltext von damals, welcher nur grammatikalisch geringfügig geändert wurde.

Auf die Anfrage an Kurt W. Rothschild durch den Autor hinsichtlich einer geplanten Veröffentlichung antwortete dieser am 11. August 2010 per Email:

„Wie könnte ich Einspruch gegen die Veröffentlichung Ihrer Einleitung erheben, die so schön zeigt, wie ich ganz gern wäre.“

Kurt W. Rothschild verstarb am 15. November 2010.

Die Frage für die Veranstaltung heute lautet: „Was können wir aus dem Werk Kurt W. Rothschild für die heutige Weltwirtschaftskrise lernen?“ Diese Frage ist nicht einfach zu beantworten und es müßte Kurt W. Rothschild selbst anwesend sein, damit wir eine befriedigende Antwort erhalten könnten. Dies ist uns heute leider nicht möglich gewesen. Aber möglicherweise würde selbst seine Anwesenheit zur Klärung dieser Frage nicht ausreichen, denn seine erste Stellungnahme zu einer solchen Frage würde wahrscheinlich mit der Feststellung beginnen: „Fragen Sie mich etwas Leichteres ...“ Eine andere, ebenfalls mögliche Stellungnahme wäre: „Ich habe auch kein Patentrezept, aber ...“ Und nach dieser, wie immer, höchst bescheidenen und zurückhaltenden Einführung hört und liest man stets äußerst fundierte und logische Analysen.

Anstatt mich also der gestellten Frage selbst anzunehmen (der wesentlichste Beitrag Rothschilds dazu ist wahrscheinlich in der Überschrift dieses Beitrages enthalten), möchte ich einige generellen Anmerkungen zu seiner Person, seinem Leben und seinen Arbeiten machen. Ich glaube nämlich, dass sich aus Rothschilds Biographie sehr viel Aufklärung sowohl hinsichtlich seines Gesamtwerkes als auch hinsichtlich seiner Einschätzung zur heutigen Wirtschaftskrise ableiten lässt. Zudem ist es mir insbesondere vor dieser höchst interessierten und wissbegierigen jungen Hörer- und Hörerinnenschaft ein besonderes Anliegen, Rothschilds herausragende Qualifikationen sowohl in wissenschaftlicher als auch in persönlicher Hinsicht zu skizzieren.

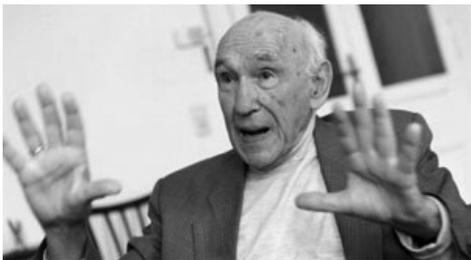
Vorweg sei betont, dass meine Charakterisierung Rothschilds selbstverständlich eine höchst subjektive ist. Ich hatte nicht nur das Privileg 1978 - 1984 bei Rothschild in Linz studieren zu dürfen, ich durfte auch meine Diplomarbeit bei ihm verfassen und etwas später in einem großen Forschungsprojekt zum Thema „Arbeitslosigkeit“ unter seiner und Gunther Tichys Leitung ein Jahr arbeiten. Als ich 1984 nach Wien ging, traf ich Rothschild nicht nur häufig bei zahlreichen ökonomischen Veranstaltungen. Vielmehr akzeptierte Rothschild auch nahezu jede Einladung zu einer Podiumsdiskussion, sei

es durch die Wirtschaftsuniversität, durch den BEIGEWUM, durch die Europäische Memorandumsgruppe oder anderer wirtschafts- und sozialwissenschaftlich engagierter Organisationen, sei es zu Fragen der EU-Erweiterung und Integration, zu Fragen der Arbeitslosigkeit, zu Fragen der Macht in der Ökonomie und vieles andere mehr. Rothschild ist und bleibt bis heute ein äußerst engagierter und diskussionsfreudiger Ökonom, für welchen das Wort „Ruhestand“ auch im Alter von 95 Jahren ein absolutes Fremdwort ist. Wenngleich Rothschild immer ein strenger Kritiker war, so waren seine Anmerkungen stets konstruktiv und hilfreich.

„daß die Theorie nie Selbstzweck werden darf“

Doch lassen sie mich zu meinen Anmerkungen zu Rothschilds Biographie zurückkommen. Wie die Dokumentation „Wir sind Wirtschaft“ eingehend zeigte, war der Lebensweg von Kurt Rothschild und seiner Frau Vally, welche gemeinsam seit nunmehr knapp 75 Jahre eine äußerst liebe- und würdevolle Beziehung pflegen, alles andere als leicht. Aufgewachsen in kleinbürgerlichen Verhältnissen im Roten Wien der 30er Jahre erlebte Rothschild authentisch die fatalen ökonomischen und sozialen Konsequenzen der 1. Weltwirtschaftskrise 1929/30. Zweifelsohne war diese Zeit prägend für Rothschilds gesamtes zukünftiges Forschungsrepertoire: Fragen der (damaligen Massen-) Arbeitslosigkeit, des (zu jener Zeit weltweit zusammengebrochenen) Außenhandels, Fragen der (damals extrem auseinanderklaffenden) Einkommensverteilung sowie Fragen der Macht in der Ökonomie spielten und spielen für Rothschild immer die zentrale Rolle in seinen Werken. Die Grundphilosophie Rothschilds über die Rolle der Ökonomie als Wissenschaft hat sich bereits in dieser politisch äußerst tragischen Zeitperiode gebildet, welche letztlich mit seiner Zwangsemigration aus Wien endete. 1966 schreibt Rothschild über seinen Grundanspruch an die Wissenschaft in der Einleitung zu seinem Buch „Marktform, Löhne und Aussenhandel“ :

Der grundlegende Standpunkt „... besteht letzten Endes darin, dass der Nationalökonom sich stets bewusst sein soll, daß die Theorie



nie Selbstzweck werden darf. Sie sollte stets der gründlichen Durchleuchtung unserer Umwelt dienen, damit diese besser und

menschenwürdiger gestaltet werden kann.“ (Rothschild 1966, S.8)

„Auf einmal sah ich, was die Perspektive ist“

Als er 1938 aus Österreich flüchten musste und in Schottland Asyl fand, traf Rothschild in wissenschaftlicher Hinsicht auf zwei für ihn prägende Ereignisse: Einerseits war gerade die Diskussion rund um die Werke von John M. Keynes voll entflammt und andererseits fand er ein offenes und liberales Wissenschaftsklima vor, welches für österreichische Verhältnisse von damals (wie auch von heute) unvorstellbar war. Rothschild merkt dazu in einem Interview, welches er mit Martin Schürz und mir im Sommer 2006 für die Zeitschrift Kurswechsel führte, folgendes an:

„Alec Cairncross, der später ein bekannter Ökonom geworden ist und damals ein junger Assistent in Glasgow war, hatte mir geschrieben – ich konnte noch nicht nach England – ich sollte mir während der Zeit in der Schweiz etwas von Keynes anschauen: jeder spricht hier davon, hat er gesagt. Da bin ich also in Basel auf die Universitätsbibliothek gegangen und hab mir den Keynes geben lassen. Nach 20 Seiten hab ich mir gedacht, jetzt schreibe ich denen, ich komme nicht nach England: Ich verstehe kein Wort. Das war so fremd, Englisch sowieso, aber alles andere auch. Ich war verzweifelt. Aber dann fand ich ein Büchlein von Joan Robinson, »An Introduction to Full Employment«, und das war großartig, das war ein Eye-opener. Auf einmal sah ich, was die Perspektive ist. Der starke Einfluss war vor allem die Problemorientierung.“ (Kurswechsel 4/2006, S.38f.)

Und in diese für die weitere Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften so bedeutende Diskussion durfte Rothschild bereits in jungen Jahren einsteigen. Dank seines unermüdlchen Fleißes konnte er bereits 1942, im Alter von 28 Jahren, im damaligen Core Journal der Ökonomie, im Economic Journal einen Artikel zum Thema „A Note on Advertising“ publizieren. Chief Editor dieses Journals war von 1911 bis 1946 kein geringerer als John Maynard Keynes. Rothschild publizierte in diesem Journal fünf Jahre später auch seinen wohl berühmtesten Artikel „Price Theory and Oligopoly“. Somit war Rothschild relativ rasch und in jungem Alter in die Crème de la Crème der Ökonomie gelangt. In einem Interview sagte Rothschild einmal auf die Frage, ob er mit Keynes jemals Kontakt hatte: „Meinen ersten theoretischen Aufsatz, den ich gemacht habe an der Uni, habe ich im jugendlichen Übermut gleich an die führende Zeitschrift geschickt, an das Econo-

mic Journal. Er war der Herausgeber. Nach ein paar Tagen habe ich einen Brief bekommen, wo er schrieb, das gefällt mir, das werde ich bringen. So war das damals.“ Bescheidenheit ist wohl eine der bedeutendsten Eigenschaften Rothschilds.

„Probleme sind viel zu komplex“

Lassen Sie mich noch zum zweiten, mir wichtig erscheinenden Punkt von Rothschilds 10-jährigen Asyl-Aufenthalt in Glasgow kommen. Rothschild traf damals nicht nur auf eine höchst anregende, heftige und innovative ökonomische Diskussion, sondern er traf auch auf eine, gegenüber dem österreichischen Hochschulwesen der 30er Jahre, vollkommen andere Diskussionskultur. Rothschild selbst sagte dazu:

„Mein Chef während meiner Assistentenzeit in Schottland, Alec Macfie, hat mir gezeigt, dass man als Wissenschaftler sehr tolerant sein und dass man, auch wenn man gewisse Theorien nicht mag, diese doch ernst nehmen kann.“

Ich denke, diese liberale, wissenschaftliche Hoch- und Toleranzkultur in Glasgow kann für Rothschilds weiteres Tun und Schaffen nicht hoch genug eingeschätzt werden. Das, was Rothschild u.a. bis heute so außerordentlich macht, ist vor allem seine wissenschaftliche Offenheit, verbunden mit einer stets konstruktiven Diskussion zu den unterschiedlichsten Theorien, Methoden und Themen. Er ist kaum jemals einer neuen Idee abgeneigt. Aber er diskutiert diese stets mit unnachgiebiger Strenge,



Prof. Dr. Wilfried Altzinger

ist stellvertretender Institutsleiter am Institut für Geld- und Finanzpolitik an der WU. In seiner Lehre thematisiert er vor allem Fragen der Verteilung. Er lernte Kurt Rothschild während seines Studiums der Volkswirtschaftslehre an der Universität Linz kennen und verfasste bei ihm seine Diplomarbeit.

verbunden mit anregenden Hinweisen. Der wichtigste Grundsatz in Rothschilds methodischer Philosophie ist wohl jener, dass der Ökonom/die Ökonomin eine „box of tools“ haben muss, auf welche er oder sie je nach Bedarf zurückgreifen kann und soll. Dabei gibt es bei ihm kaum Grenzen. Rothschild selbst meint dazu:

„Und dann gibt's andere, die sagen, die Neoklassik hat eine gewisse Berechtigung, sie ist einer von mehreren möglichen Aspekten. Ökonomie als Sozialwissenschaft ist notwendigerweise multiparadigmatisch, man kommt mit einem Paradigma nicht aus, die Probleme sind viel zu komplex, um zu glauben, eine umfassende Theorie haben zu können. Und da gibt es eben viele Theorien, und im Rahmen dieser Pluralität hat die Neoklassik durchaus

einen Platz. Ich zähle mich zur zweiten (also zu dieser; Anm. W.A.) Gruppe. Insofern kann mir die erste Gruppe vorwerfen, dass ich überhaupt die Neoklassik akzeptiere. Ich würde sagen, wenn man sie nicht akzeptiert, kann man noch immer die Ansicht von Joan Robinson teilen: Man muss sie lernen, damit man die Fehler der anderen aufdecken kann.“

Zweifelsohne stellt eine derartige Einstellung immer äußerst hohe Ansprüche an sich selbst. Wie Rothschild Zeit seines Lebens aber eindrucksvoll gezeigt hat, so sind diese hohen Anforderungen nicht unerfüllbar.

“the science of power”

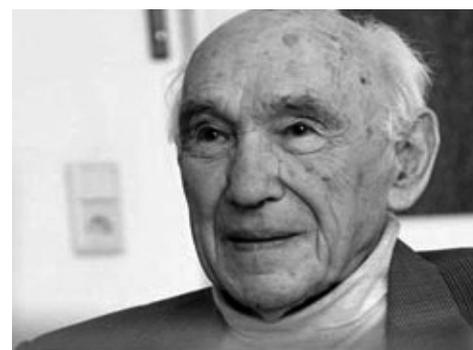
Rothschild hat stets für Theorien-Pluralität und Methoden-Vielfalt plädiert. In diesem Sinne ist er mit seiner Kritik an der Neoklassik nie zurückhaltend gewesen. Es gibt unzählige Schriften, welche eine sehr scharfe Klinge gegen die Grundannahmen der Neoklassik führen; aber Kurt Rothschild ist dabei nie herabwürdigend; er ist immer sachlich und vorurteilsfrei. Insbesondere hat Rothschild das „Vergessen der Machtfrage in der Ökonomie“ stark kritisiert. Er nennt dabei sowohl methodologische als auch ideologische Gründe. 1971 beginnt Rothschild die Einleitung zu seinem Reader „Power in Economics“ mit einem Zitat von Bertrand Russell:

„Economics as a separate science is unrealistic, and misleading if taken as a guide in practice. It is one element – a very important element, it is true – in a wider study, the science of power.“

In diesem Sinne plädiert Rothschild stets für eine starke Interdisziplinarität der Wissenschaften. Ökonomische Erklärungen sollten stets durch Elemente der Soziologie, der Psychologie und der Politikwissenschaften ergänzt werden.

Ich will und muss das weitere Studium dieser Literatur Ihnen selbst überlassen: einerseits würden diese Ausführungen den Rahmen hier sprengen und andererseits will ich Ihnen auch den Genuss dieser Rothschild’schen Literatur nicht vorenthalten. Rothschild zu lesen ist immer ein Vergnügen, ein Genuss und ein „eye-opener“.

In diesem Sinne darf ich uns nur wünschen, dass unsere Wissenschaft, die Ökonomie, sich mit großer Offenheit mehr und intensiver mit den Werken, den Themen und Methoden von Kurt Rothschild auseinandersetzt. Ich bin davon überzeugt, dass unsere Wissenschaft dadurch sehr bereichert wird. Darüber hinaus würde ich uns wünschen, dass sich auch über die ökonomische Wissenschaft hinaus möglichst viele Menschen der Rothschild’schen Grundprinzipien – der Grundprinzipien nicht nur seines Werkes, sondern auch jenen seines Lebens – annehmen: Offenheit, Toleranz, Güte und Freundlichkeit – nahezu die gesamten humanistischen Grundwerte. Es gibt selten eine Person, bei welcher Werk und Leben so eins sind – das ist das bewundernswerteste bei Rothschild!



Rothschild verkörperte und verkörpert diese Eigenschaften sein gesamtes Leben. Und dies, obwohl er 1938 in Wien zuerst die Straße putzen und dann emigrieren musste, obwohl seine Mutter im KZ umkam, obwohl Rothschild in der Nachkriegszeit in Österreich lange nicht wirklich gerne gesehen war und obwohl er erst 1964 seine längst überfällige Professur an der Universität Linz bekam. In diesem Sinne heißt für mich „mehr Rothschild“ simpel und einfach auch eine lebenswertere Gesellschaft! Und dies wünsche ich uns allen!

*Wilfried Altzinger
forscht und unterrichtet am Institut für Geld- und Finanzpolitik*

Endnoten

- ¹ Arbeitslosigkeit und Arbeitsangebot in Österreich, in K.W. Rothschild und G. Tichy, Springer, Wien/New York, 1987
- ² Beirat für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen: <http://www.beigewum.at/>
- ³ <http://www.euromemo.eu/>
- ⁴ Wir sind Wirtschaft - Kurt Rothschild - Zum 95. Geburtstag: http://magazine.orf.at/alpha/programm/2009/091104_rothschild.htm
- ⁵ Marktform, Löhne und Aussenhandel. Beiträge zur Wirtschaftstheorie und zur Wirtschaftspolitik. Europa Verlag, Wien/Frankfurt/Zürich 1966
- ⁶ Die Gefahr der Gewöhnung: in: Kurswechsel 4/2006, S.37-48 http://www.beigewum.at/wordpress/wp-content/uploads/037_interview_mit_kurt_rothschild.pdf
- ⁷ A Note on Advertising; The Economic Journal, Vol. 52, No. 205 (Mar., 1942), pp. 112-121
- ⁸ Price Theory and Oligopoly; The Economic Journal, Vol. 57, No. 227 (Sep., 1947), pp. 299-320
- ⁹ WAS WÜRDE KEYNES DAZU SAGEN? Robert Misik im Gespräch mit Kurt W. Rothschild am 5. Juni 2008
- ¹⁰ Der Heiligenschein ist angekratzt, aber der Neoliberalismus ist noch immer sehr stark. Interview mit Prof. Kurt W. Rothschild in: Intervention 2004, Heft 2. <http://www.journal-intervention.org/seiten/deutsch/download/INTERVENTION%202-2004%20Rothschild.pdf>
- ¹¹ Die Gefahr der Gewöhnung (s.o.), in: Kurswechsel 4/2006, S.39
- ¹² Russell, Bertrand (1938); Power. George Allen & Unwin Ltd., London, S.108

Wir möchten an dieser Stelle auf die Homepage von Walter Ötsch hinweisen, die die Erinnerungen an Kurt Rothschilds Leben und Werk sehr bereichert: <http://www.icae.at/wp/erinnerung-prof-dr-kurt-rothschild/>

Wer unterrichtet dich?

Ulrich Berger

Beruflich viel gepriesen als einer der forschungstärksten ÖkonomInnen Österreichs; – Privat engagierter Bürger, Blogger und wissenschaftlicher Aufklärer parawissenschaftlicher Abzockmethoden. Was den Menschen Ulrich Berger sonst noch bewegt, soll das folgende Interview erhellen. Das Interview führte **Christoph Machreich**

In Ihrem Science-Blog Profil schreiben Sie, dass die Physik Ihre heimliche Liebe sei. Warum haben Sie sich nach Ihrem Mathematikstudium genau für Wirtschaftswissenschaften entschieden?

Naja, das hat sich ergeben; Es ist über die Spieltheorie passiert. Im Mathematikstudium habe ich mich schon ziemlich früh auf Spieltheorie spezialisiert. Es gibt am Mathematikinstitut der Universität Wien eine Arbeitsgruppe, die evolutionäre Spieltheorie macht; Das hat mir sehr gefallen und mich fasziniert. Die machen das mehr aus einer biologischen Perspektive aber ich habe dadurch erfahren, dass man das auch aus einer ökonomischen Perspektive betreiben kann. Das brachte mich dann dazu, mich autodidaktisch ein wenig mit Mikroökonomie zu beschäftigen. Auf diese Art bin ich da reingerutscht. Es war dann auch mehr oder weniger Zufall, dass direkt nach meiner Promotion eine Stelle für eine/n SpieltheoretikerIn ausgeschrieben wurde. Ich habe mich beworben und so wurde ich dann Wirtschaftswissenschaftler.

Laut einem Portrait im „Standard“ wurden Sie von Hofstadters „Gödel, Escher, Bach – ein endloses geflochtenes Band“ zum Mathematikstudium inspiriert.

Es liegt schon weit zurück als ich das gelesen habe. Ich war damals glaube ich 16 und es war einfach so reich an Anregungen über das Leben und Denken und die Wissenschaft, die Mathematik, formale Systeme, dass es wahrscheinlich den Ausschlag gegeben hat, dass ich Mathematik studiert habe.

War es für Sie auch ein bisschen familiär vorbestimmt, dass Sie irgendwann studieren wollten?

Ja möglicherweise. Mein Vater ist Professor an der Uni Klagenfurt, allerdings sind meine Eltern beide GermanistInnen, also GeisteswissenschaftlerInnen und kommen damit aus einer ganz anderen Richtung als sie mich interessiert hat. Das war eher der Bereich Mathematik, Physik. Insofern kann ich nicht wirklich sagen, ob das dadurch beeinflusst worden ist.

In der Spieltheorie wird versucht menschliche Handlungen abzubilden und Handlungen wiederum haben sehr viel mit Entscheidungen zu tun, die unter großem gefühlsmäßigem Einfluss getroffen werden. Glauben Sie, dass der Spieltheorie etwas fehlt, wenn sie mit rein rationalen EntscheiderInnen arbeitet?

Das glaube ich schon, aber das weiß man ja. Die klassische Spieltheorie geht von rationalen AkteurInnen aus und der Gedanke ist, dass die in den meisten Fällen nahe genug an den Entscheidungsprozessen von realen Menschen dran sind, um als Basismodell dienen zu können. Doch es gibt ja Gott sei Dank auch die Forschungsrichtung der verhaltensorientierten Spieltheorie die stark im Kommen ist, und Konzepte die sich um Fairness drehen sind ebenfalls populär. Zusätzlich gibt es noch die Bereiche in denen die ganzen Rationalitätsannahmen abgeschwächt werden, gerade in der evolutionären Spieltheorie, was ich jetzt mache. Diese psychologischen Effekte sind beinahe im Mainstream angekommen und ich stehe dem durchaus

positiv gegenüber. Es gab auch einen Wirtschaftsnobelpreis für Daniel Kahneman, der das Gebiet vor Jahrzehnten begonnen hat zu bearbeiten.

Aber das ist nichts was die klassische Spieltheorie verdrängen sollte. Man darf nicht vergessen, dass diese emotionalen Einflüsse vor allem im „low stakes“ Bereich, wo es um nicht sehr viel geht, auftreten.

Bei Entscheidungen einige Größenordnungen darüber, bei denen sich z.B. Teams tagelang beraten, diffundiert dieser Einfluss weg. In diesem Bereich beschreibt das Homo-oeconomicus-Modell immer noch am besten, wie entschieden wird. Man kann also nicht alles über einen Kamm scheren. Beide Ansätze haben ihre Berechtigung und ihren Gültigkeitsbereich. Die Frage die ich mir dabei stelle ist nicht, welcher der bessere ist, sondern in welchem Bereich.

acht Fragen an Ulrich Berger



Wer ist IhrE LieblingsökonomIn?

John F. Nash

Was war Ihr Lieblingsfach in der Schule?

Ex aequo Mathematik und Physik

Was war Ihr Berufswunsch vor Studienbeginn?

Universitätsprofessor. Zufällig bin ich das genau seit heute!

Was würden Sie heute studieren und wo?

Wenn ich die Zeit hätte, dann Mathematik, Statistik, VWL und Physik - am Besten in Harvard, aber Wien ist auch nicht schlecht!

Haben Sie ein Lieblingsbuch?

„Gödel, Escher, Bach“ von Douglas R. Hofstadter.

Was ist ihr Lieblingsfilm?

Habe ich noch keinen...

Wen wollten Sie schon immer mal kennen lernen?

Meine beiden Kinder, die im August zur Welt kommen!

Womit fahren Sie täglich zur WU?

Mit der U-Bahn.

März

Einführung in die Heterodoxe Ökonomie

Selbstorganisierte LV (SoLV) von Wiener VWL-Studis
seit 8. März 2011, Dienstags 16.00 – 18.00 im SoSe 2011; Hauptgebäude Uni Wien HS 46
nähere Infos unter: www.univie.ac.at/strv-vwl/selbstorganisierte-lehrveranstaltung

FIW Workshop: Rebalancing the Global Economy

18. März 2011; österreichische Nationalbank
nähere Infos unter <http://www.fiw.ac.at/index.php?id=663>

Austro Keynesianismus

politisch-historische Bilanz und aktuelle Relevanz einer erfolgreichen österreichischen Wirtschaftspolitik
18. März 2011, 10.15 – 17.00 Uhr; Börsensäle Wien, Wipplingerstraße 34, 1010 Wien
Anmeldung unter www.renner-institut.at

Budgetkonsolidierung - Allgemeine Überlegungen und Perspektiven für Österreich

Dr. Margit Schratzenstaller-Altzinger
28. März 2011, 17.00 – 19.00 Uhr; Argentinierstraße 8, Erdgeschoß (Seminarraum Argentinierstraße)
Veranstaltung im Rahmen der öffentlichen Vortragsreihe „Economic Theory and Policy“

Presenting Ecological Economics

Diskussionsveranstaltung der Studienvertretung VW
Vortrag und Diskussion von/mit Clive Spash und Sigrid Stagl (beide WU)
29. März 2011, 18.00 – 20.00 Uhr; WU, UZA 4: H.D204

European Economic Governance - ein verschärfter Neoliberalismus?

Vortrag & Diskussion des BEIGEWUM, Institut für Politikwissenschaft/Universität Wien und GPA-djp-Bildung,
juridikum (zeitschrift für kritik|recht|gesellschaft) mit Dierk Hirschel (ver.di / Bereich Europäische Wirtschafts-
und Finanzpolitik) & Elisabeth Klatzer (BEIGEWUM)
31. März 2011, 19.00 Uhr; Uni Wien NIG 2.Stock, Hörsaal 1 (A212)

Heuriger der Studienvertretung VW

31. März 2011, ab 19:00; Freizeitbar, Schlüsselgasse 24, 1080 Wien

Die BRIC Staaten - Emerging Markets als neue Konjunkturlokomotive

Diskussionsveranstaltung der Studienvertretung VWL
mit Stephan Schulmeister (WIFO), Alejandro Cunat (Uni Wien), Regina Prehofer (BAWAG, angefragt), Ulrich
Brand (Uni Wien, angefragt)
9. Mai 2011, 18:30 Uhr; WU Festsaal

Mai

Heuriger der Studienvertretung VW

Mitte Mai 2011; Schweizerhaus, Prater
nähere Infos per Mail oder auf www.vwl-wu.at

Spezialisierungsmesse der Studienvertretung VW

Mitte Juni 2011; WU
Nähere Infos per mail und unter www.vwl-wu.at

Juni

ESEE 2011 - Advancing Ecological Economics: Theory and Practice

9th International Conference
14.-17. Juni 2011; Bogazici Universität, Istanbul
Nähere Infos unter www.euroecolecon.org

Transformation der Lebensweise – Alternativen zum neoliberalen Kapitalismus (Arbeitstitel)

8. -10. Juli 2011; Renner-Institut Wien, Anmeldung ab 1. Mai 2011 unter www.renner-institut.at

Keynesian Macroeconomics and European Economic Policies" - 3rd International Summer School des Research Network Macroeconomics and Macroeconomic Policies (FMM)

31. Juli – 07. August 2011, Berlin
mehr Infos unter: http://www.boeckler.de/36370_111761.html

Ausblick

Keynes-Tagung: „75 Jahre General Theory of Employment, Interest and Money“

29. September 2011, 8.45 – 19.00 Uhr; Bildungszentrum der AK Wien (Theresianumgasse 16-18, 1040)
Anmeldung & nähere Infos: Susanne.Fuerst@akwien.at

Gleichheit - Momentum-Kongress

27. - 30. Oktober 2011, Hallstatt, Austria
mehr Infos unter: www.momentum-kongress.org

Schumpeter's Heritage - The Evolution of the Theory of Evolution

Annual Conference of the European Association for Evolutionary Political Economy (EAEPE)
27. - 30. Oktober 2011, Wien
mehr Infos unter: <http://eaepe.org/>